This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

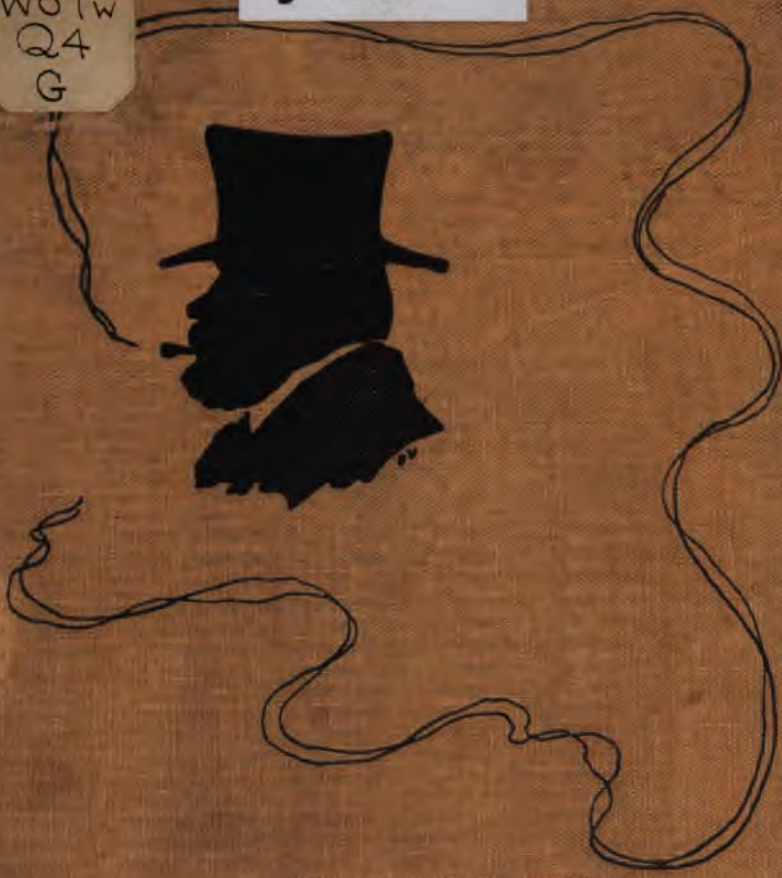
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

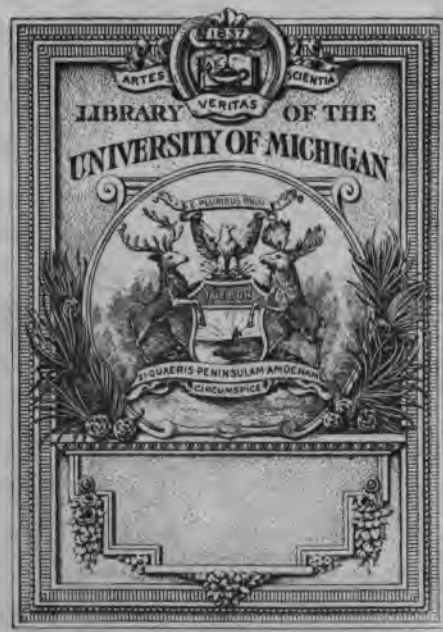
838
W87w
Q4
G

B 970,200



Ernst v. Wolzogen:

Was Onkel Oskar mit seiner Schwiegermutter in Amerika passierte


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

W87w
Q4
G

Was Onkel Oskar mit seiner Schwiegermutter in Amerika passierte

Schriften von **Ernst von Wolzogen**

aus dem Verlage

F. Fontane & Co., Berlin-Grunewald

Was Onkel Oskar mit seiner Schwiegermutter in Amerika passierte

Die rote Franz. Vierte Auflage

Die Entgleisten. Vierte Auflage

Ecce ego — Erst komme ich. Dritte Auflage

Fahnenflucht. Vierte Auflage

Heiteres und Weiteres. Vierte Auflage. Enthält u. a.: „Die Gloriahose"

Geschichten von lieben süßen Mädeln. Fünfte Auflage

Erlebtes Erlauschtes Erlogenes. Dritte Auflage

Das gute Krokodil und andere Geschichten aus Italien. Zweite Auflage

Lumpengesindel. Tragikomödie. Zweite Auflage

Daniela Weert. Schauspiel

Unjamwewe. Komödie

Linksum kehrt schwenkt — Trab! Siebente Auflage

Ernst Ludwig und **Elsa Laura von Wolzogen's**

Eheliches Andichtbüchlein. Dritte Auflage. Buchschmuck von J. Martini

Was Onkel Oskar mit seiner Schwiegermutter in Amerika passierte

Erzählt von ihm selbst
und mitgeteilt

von

Ernst von Wolzogen

8. Auflage

Berlin 1904. F. Fontane & Co.

Alle Rechte
besonders das der Uebersetzung
vorbehalten.

I.

Sensationelle Erfindungen.

Ich hatte Onkel Oskar seit seiner Reise nach Amerika nicht wiedergesehen. Auch seine Schwiegermutter nicht, eine freundliche alte Dame in den höheren Fünfzigern, schlank, unscheinbar, aber noch flink auf den Beinen. Zufällig traf ich die beiden zum erstenmal wieder in einer Gesellschaft bei gemeinsamen Verwandten irgendwo in Deutschland außerhalb unserer beiderseitigen Wohnsitze.

„Hör' mal," sagte ich zu Onkel Oskar, als ich ihn endlich auf eine Minute allein in einer Fensternische zu fassen bekam; „hör' mal, was ist eigentlich mit Deiner Schwiegermama passiert? Sie guckt ja so komisch."

„So, so, das fällt Dir also auch auf?" sagte Onkel Oskar, indem er mich von unten herauf über seinen Kneifer weg in seiner freundlichen Weise anschielte. „Ja, das is ne merkwürdige Jeschichte; ne Erinnerung an unsere amerikanische Reise. Hat se sich in Arizona jeholt, den merkwürdjen Blick."

„Ja, aber schon sehr merkwürdig!" erwiderte ich. „Ich habe noch nie gesehen, daß ein Mensch so den Hals verdrehen kann."

„Kann ooch keener," sagte Onkel Oskar trocken und lachte ganz eigentümlich vor sich hin. „In Amerika lernt man eben de schwierigsten Sachen."

„Du mußt mir überhaupt von Deiner Reise mal Ausführliches erzählen, Du wärst ja nicht Onkel Oschen, wenn Du nicht die erstaunlichsten Abenteuer gehabt haben solltest."

„Hab' ich auch, des kannst De mir glauben," erwiderte der kleine dicke Herr, seine schwarzen hochgewölbten Brauen noch erheblich höher in die Stirn hinaufziehend. „Es war einfach doll! Du weißt doch, ich ging rüber, um ne Jesellschaft mit'n Kapital von sieben Milliarden zur Ausführung meiner jroßartigen Erfindung zu jründen."

„Sieben Milliarden? Donnerwetter!"

Bei Onkel Oschen mußte man immer auf Außerordentliches gefaßt sein, aber die sieben Milliarden hatten mich doch erschüttert, so daß ich jenen Ausruf einigermaßen ungebührlich laut tat. „Sst! schrei nich so, sonst wird die Jesellschaft neugierig. Die verstehen ja doch nischt davon!" Dabei schob Onkel Oschen seinen Arm unter den meinen und flüsterte mir mit strahlender Miene zu: „Weißt Du denn rein jarnischt von meiner jroßartigen Erfindung? Das trottoir roulant um de Erde!"

„Herrgott Sapperment nochmal, das ist allerdings 'ne großartige Sache!" rief ich, indem ich ihm gratulierend die Hand drückte. „Das ist ein Gedanke, ganz Deiner würdig. Na, und wie wolltest Du denn den zur Ausführung bringen?"

„Aber furchtbar einfach: durch Ausnutzung des Gravitationsgesetzes in Verbindung mit der Umdrehung der Erde. Ich wollte einfach an irjend

einem jünstig jelejenen Breitenjrade der nördlichen Halbkugel leichte Holzpfeiler, wie man sie bei jedem Baujerüst verwendet, paarweise aufstellen und darauf einen Bretterboden lejen lassen. Denn müßten bei jedem Pfeilerpaar einige Mann aufjestellt werden, welche auf ein jejebenes Zeichen — das könnte ich von meinem Bureau aus durch en Druck auf en elektrischen Kontaktknopf bewirken, — jleichzeitig um den janzen Meridian rum de hölzernen Stützen wegziehen — — na, und denn schwebt natürlich das Brettertrottoir à tempo frei in der Luft."

„Ah!" Ich starrte ihn mit offenem Munde an.

„Nu ja, verstehst De denn des nich?" lächelte er mich mit pfiffigem Augenzwinkern an. „Runterfallen kann det Dings doch nich, denn nach unten zu wird doch der Erdball jleich dicker, verstehste, — und außerdem wird's doch durch de Gravitation in der Schwebe jehalten. Der Erdball saust natürlich nach wie vor mit jewohnter Jeschwindigkeit verjniegt weiter; man braucht sich auf das Trottoir also bloß an irjend einer Stelle raufbefördern zu lassen, was durch die oben postierten Beamten vermittels Fangseile zu jeschehen hätte — und denn wartet man oben jemütlich ab, bis der betreffende Punkt der Erde, nach dem man sich hinsehnt, vorbeiflitzt und läßt sich wieder von den eijens hierzu anjestellten Beamten runterschmeißen. Ist doch furchtbar einfach!"

„Kolossal einfach!" versetzte ich mit ungeheuchelter Bewunderung. „Eine wahrhaft geniale Idee!"

„Ja, nich wahr?" sagte Onkel Oskar, indem er mich beim Westenknopf erfaßte und einen roten Kopf kriegte. „Kannste Dir vorstellen, daß die Leute drüben das nich bejreifen konnten? Sind

ja überall dieselben Ochsen. Daß se mir hier kein Patent drauf jeben wollten... na, du lieber Jott, wir sind ja hier noch um mindestens hundert Jahre zurück; aber drüben, das hätte ich denn doch nich für möchlich jehalten. Ich dachte mir, se werden sich an de sieben Milliarden jestoßen haben. Aber ich hatte ja noch 'ne zweite Sache in petto, viel billiger — so einfach, daß eijentlich en Kind druf kommen mußte. Drei Kerle hätten die Jeschichte machen können. — Ich lade mir also eines schönen Tages Vanderbilt, Rockefeller und Morgan zum Frühstück ein — bei 'ne Flasche Wein macht sich so was am einfachsten. — Die Idee war nämlich diese: Du hast doch wahrscheinlich schon davon jehört, daß Eisstückchen, wenn man se auf jlühendes Metall wirft, durch de plötzliche Verdampfung explodieren. Darauf beruht mein Plan, ein Loch durch'n Erdball zu schlagen, jenüjend weit, um'n cylinderförmigen Waggon mit Passagieren, Post und Jütern hindurch zu befördern. Man braucht nämlich bloß in de Nähe der Polarregion, wo's Eis in beliebijer Menge umsonst jibt, 'en Schacht senkrecht in de Tiefe bohren, bis man in des heiße Erdinnere jelangt. Nu fängt man an, een Stückchen Eis nach des andere reinzuschmeißen. Jedes Eisstück löst sich sofort unter Entwicklung ungeheuerer Sprengkräfte in Dampf auf und reißt det Loch weiter. Dieses einfache Manöver wiederholt man so lange, bis man unten wieder an de frische Luft kommt. Natürlich wird inzwischen ein jenüjend weites Cementrohr immer sachte nachjeschoben. Auf den beiden Endstationen is nu oberhalb der Oeffnung einfach 'en starkes Fangnetz anjebracht. De Passagiere, Post 2c. werden in dem komfortabel ausjestatteten Zylinder unterjebracht, durch 'en Druck

wird die Sperrvorrichtung ausjelöst und der Zylinder plumpst, nach dem Falljesetz seine Jeschwindigkeit mit dem Quadrat der Entfernung verjrößernd, durch de janze Erde durch und fällt auf de andere Seite sanft, wie hinjespuckt, in des Netz. Is doch fabelhaft einfach, was?"

„Die Sache ist nun wirklich überzeugend," versetzte ich. „Na, und was sagten die Vanderbilt, Rockefeller und Morgan dazu?"

„Jar nischt."

„Wieso?"

„Die Idioten kamen überhaupt nich; nich mal entschuldigen haben se sich lassen! Ich mußte des Frühstück mit meine Schwiejermutter alleine aufessen."

„Unerhört!"

„Des Kapital sitzt eben überall in falsche Hände. Eisenbahnen und Dampferlinien aufkaufen, Jebirje umbuddeln lassen und solche Kleinigkeiten, des kann jeder heutzutage. Aber des Neue erfassen, und wenn's noch so einfach auf der Hand liegt, det können se nich."

„Die Ochsen!" sagte ich im Brustton der Ueberzeugung.

Wir drückten uns die Hand und dann fuhr ich fort: „Na, und wie kam denn nun diese andere Sache zustande? Ich meine der rückwärts gewandte Blick Deiner lieben Schwiegermama?"

„Ach so," sagte Onkel Oskar und kratzte sich in seinem kurz geschnittenen grauen Vollbart herum. „Ja weißte, das is 'ne verzwickte Jeschichte, da muß ich länger zu ausholen. Wollen wir uns doch heute Abend noch irjendwo treffen, wenn ich Mutterchen zu Bette jebracht habe."

Und wir verabredeten eine Zusammenkunft im Restaurant für den Abend.

II.

Die Hochzeit und das Präsentierbrett.

Onkel Oschen war an dem Abend glänzend gelaunt. Ich muß übrigens bemerken, daß ich ihn anders kaum kennen gelernt habe. Eine Seele von Mensch, ein grundehrlicher, zuverlässiger und von Herzen gütiger Freund, Rater und Helfer war er von jeher nicht nur für seine Familie, sondern auch für einen großen Kreis anderer Menschen gewesen. Man mußte ihn nur zu nehmen wissen; das heißt, man mußte den nötigen Humor haben, um seinen Humor zu würdigen, dann war einem Onkel Oschen gut. Es gab Leute, welche mit plumpen Zweifeln und peinlich realistischen Zwischenfragen Onkel Oschens wunderbare Erzählungen zu unterbrechen imstande waren. Solche Leute konnte er nicht leiden. Und mit Recht, denn sie bewiesen doch dadurch nur ihre eigene Dummheit und Humorlosigkeit. Onkel Oschen war nämlich trotz seiner manchmal geradezu kindlichen Harmlosigkeit und seiner Freude an absonderlichen Torheiten und phantastischen Hirngespinsten ein überaus kluger und praktischer Kopf. Sonst hätte er auch nicht sein Rohproduktengeschäft aus kleinen Anfängen zu so bedeutender Ausdehnung empor-

arbeiten können. Jetzt freute er sich als ansehnlicher Rentner seines Lebens, und es war ihm Herzensbedürfnis, auch andere ihm sympathische Menschen an seinem behaglichen Daseinsgenuß zum mindesten mittelbar teilnehmen zu lassen. Dies letztere erreichte er mit geradezu virtuoser Geschicklichkeit durch seine phantastischen Erzählungen. Die bürgerliche Behäbigkeit seiner Erscheinung stand in schroffem Gegensatz zu den wunderbar romantischen oder auch grotesken Abenteuern, die ihm auf Schritt und Tritt begegneten. Wer mit ihm eine Reise machte, erlebte vielleicht absolut nichts Bemerkenswertes, wenn aber Onkel Oschen sich nur für eine Viertelstunde von ihm trennte, um zum Beispiel zum Barbier zu gehen, so erlebte Onkel Oschen in dieser Viertelstunde ganz sicher etwas höchst Sonderbares.

Und wenn auf ein solches Erlebnisgenie nun gar die Vereinigten Staaten von Nordamerika losgelassen werden! Man wird sich vorstellen können, mit wie hochgespannten Erwartungen ich den Ort unseres Stelldicheins betrat.

Onkel Oschen ließ einige leckere Schüsseln und eine gute Flasche Wein auffahren und begann dann, ohne langer Nötigung zu bedürfen, seine Erzählung.

„Du weißt doch, daß nach dem Tode meiner juten Frau meine Schwiejermutter janz zu mir zog und mir de Wirtschaft führte. Ihre jüngste Tochter, die Elly, hatte sich doch voriges Jahr in Kissingen mit dem Amerikaner verlobt. Des war ja auch allens janz schön so weit — Mütter sind ja immer entzückt von dem Kerl, der ihnen so'n Mächen abnimmt — und mir hatte der Mann auch so weit 'en janz juten Eindruck jemacht. Am ersten

Mai schreibt also der Zukunftsschwager, er wäre nu so weit und Elly möchte man rüberkommen — er hätte leider keine Zeit. Er würde se in Newyork erwarten und den Paster und alles Nötige bereit halten, so daß die Sache mit der drüben beliebten affenähnlichen Jeschwindigkeit jedeichselt werden könnte. Nu kriegte es doch Elly mit der Angst — so janz alleine über des jroße Wasser! Und Schwiejermutter meinte auch, des jinge nich. Es jehörte sich auf alle Fälle, daß de leibliche Mutter ihr Kind in de Arme des Jatten legte. Aber nu wollte se doch auch nich den jungen Eheleuten jleich in de Wirtschaft fallen, und mit Retourbillet jleich wieder umkehren, war doch ooch 'n bisken viel verlangt. Na, sage ich: Mutter, weißte was, ich wer' mitkommen. Verheiraten wir die Leute und sehen wir uns drüben in de neue Welt erst mal 'n bißchen um. Berlin läuft uns ja am Ende nich weg. Also schön — jesagt, jetan; wir jondelten los. Die Sache wickelt sich janz programmäßig ab, der Bräutijam is am Landungsquai — die Zollformalitäten ꝛc. werden eins, zwei, drei erledijt — und nu waren wir also in Newyork. Wir wollten uns nu erst mal 'n bißchen zurecht machen, denn 'n Happen essen und denn mal weiter sehen. Ne, sagte der Bräutijam, so viel Zeit habe ich nich, mein Zug jeht um vieren, jetzt is es zweie. Dreißig Stunden haben wir zu fahren, bis wir zu Hause sind, übermorjen früh muß ich wieder im Dienst sein. — Also wir, wie wir jehen und stehen rin in 'ne Droschke und in de Kirche. Ich sage Dir, des jing hastenichjesehn! Zum Jerührtsein war überhaupt jar keene Zeit; de Taschentücher blieben alle drocken. Und denn sagt er, ich sollte man mit Schwiejermuttern im nächsten Restaurant war-

ten, er hätte noch mit Ellyn 'n paar jesetzliche Vorschriften zu erfüllen, se kämen aber jleich wieder. Also wir jehen in des Restaurant, es war so 'ne Bar room, weißte, Buffet mit kalten Aufschnitt und diverse Jetränke. 'ne halbe Stunde sitzen wir, Mutter und ich, und futtern und sprechen von Ellys Zukunft, und richtig: jenau nach 'ner halben Stunde sind se wieder da. Er schlingt en paar Sandwiches runter — sonne dünne Stullen — sie kann vor Aufregung nischt essen und kriegt's in Papier jewickelt — und denn Kuß, Umarmung, atjeh — und weg waren se! Elly immer noch in ihr graues Tuchkleid, so, wie se vom Dampfer jekommen war. Die kleine Rechnung durfte ich bezahlen und nu standen wir, Schwiejermutter und ich, in Newyork allein auf der Straße und wußten nich ob rechts, ob links oder jeradeaus.

„Herr Jeses," sagt Mutter, „wir haben ja des Präsentierbrett verjessen!"

Des war nämlich des Hochzeitsgeschenk, des wir ihnen zujedacht hatten. De kleinen Sachen hatte Elly schon in ihren Koffern, aber des Präsentierbrett, des war so jroß, des jing in keinen Koffer rein, des führten wir als Extrajepäckstück mit. Weißte, so'n jroßes Dings mit silberne Jriffe im Renaissancestil — hochfein! Det stand nu zu Hause im Hotel und de jungen Eheleute dampften mittlerweile westwärts.

„Tröste Dich, Mutter," sag ich, „ich hab' 'ne jroßartige Idee. Ob wir nu wieder nach Rügen auf vier Wochen in de Sommerfrische ziehen oder hier in Amerika 'n bißchen rumbummeln, is doch schließlich ejal; also weißte was, wir kaufen uns 'en Bädecker, nehmen de Hauptsehenswürdigkeiten

in Augenschein und schlängeln uns in einem jefällijen Bogen allmählich an den Wohnsitz unserer jungen Eheleute ran. Denke mal, die Freude, wenn Du eines schönen Tages unanjemeldet in Phönixville bei Elly'n in de jute Stube trittst und ihr des Präsentierbrett überreichst!"

Dieser Vorschlag leuchtete Muttern ein und ihre Stimmung wurde dementsprechend wieder besser."

III.

Die Rettungshose.

Des Hotel, in dem wir in Newyork abstiegen, war so'n Wolkenkratzer, siebzehn Stockwerke hoch. Wir sollten zwei hübsche Zimmerchen in de vierzehnte Etage beziehen, aber davor jrauste mir, und Mutterchen erst recht. Der Jedanke an 'ne Brandkatastrophe hätte uns nich een Auge zutun lassen. Da aber nischt anders in dem Hause frei war, entschlossen wir uns schließlich, zusammen ein jroßes Zimmer im zweiten Stockwerk zu nehmen, an dem sich ein durch en Vorhang abjetrennter Alkoven befand. Mutter ließ sich ihr Bett ins Zimmer rausstellen, an de Wand dicht am Fenster, und ich verfügte mich hinter den Vorhang in den Alkoven. So war der Anstand jewahrt und Mutter sah juten Mutes der ersten Nacht in der neuen Welt entjejen. Natürlich hatte se de Vorstellung, daß de meisten Menschen da drüben Räuber und Mörder sein müßten. Allerlei Jeschichten von Revolverschießereien spukten ihr im Kopfe und ihre sämtlichen Freundinnen in Europa hatten se vor Antritt der Reise zur höchsten Vorsicht ermahnt. Da war ihr denn meine Nähe sehr

anjenehm. Der Tag war drückend heiß jewesen und so ließen wir, da wir von Hause aus ... frische Luft jewöhnt waren, de Fenstern offen. Wenn wir nich beide so hundemüde jewesen wären, hätten wir wahrscheinlich nach den Aufrejungen des ersten Tages nich schlafen können. Denke doch bloß man an, was es heißen will für ne ältere Dame, die während eines halben Jahrhunderts aus Berlin und seiner näheren Umjebung kaum rausjekommen war, nun auf einmal mit ihr einziges übrig gebliebenes Kind übers Weltmeer zu fahren, um dann binnen einer halben Stunde dieses Kind, hastenichjesehn, los zu werden! — Vielleicht auf Nimmerwiedersehn!

Aber, wie jesagt, wir schliefen doch. Wir schliefen sogar unjewöhnlich fest. Das schwankende Jefühl von der zehntägigen Seereise hatte uns natürlich noch nich verlassen und wiegte uns in unseren bequemen Betten recht anjenehm ein. Jegen Morjen erst bejann ich unruhig zu werden. Ich hatte einen schrecklichen Traum. Jespenster in weißen Jewändern tanzten um mich her und dazwischen jrinste die schwarze Fratze eines jräßlichen Unjeheuers. Det mußte der Satan selber sein. Die Jespenster zischten wie de Schlangen und der Satan siff durch de Zähne niederträchtig jelllend, wie sone aufjeregte Lokomotive. In Schweiß jebadet wache ich auf. Ich schlage um mich, immer so mit de Faust, um des Jespensterzeug zu verscheuchen; da blendet mir'n heller Lichtstrahl de Augen und jleichzeitig treffen merkwürdige Töne mein Ohr: ein jammervolles Wimmern. Ich rapple mich hoch, ich reibe mir de Augen, ich schüttle mir de Ohren mit'n Zeijefingern aus — und jetzt vernehm' ich's janz deutlich: „Ach Oschen, mein Oschen, wach doch bloß auf!"

Was jiebt's denn bloß, Muttchen? rufe ich erschrocken und stecke meinen Kopp durch de Vorhänge. Da schien der helle Sonnentag durch de Fenstern rein, drüben an der Wand in ihrem weißen Bette sitzt Mutterchen aufrecht in ihre weiße Nachtjacke mit de weiße Schlafhaube, de weißseidenen Bänder unterm Kinn zu 'ner jroßen Schleife jebunden und hat de Augen so weit aufjerissen wie Kaffetassen — und starrt nach det Fenster.

Ich traute meinen Augen nich! Da stand ne ausjewachsene Lokomotive mitten im Zimmer und über de Eisentür rüber lümmeln sich zwei Kerle, en schwarzes Scheusal von Nigger — des war der Heizer — und der Führer, der auch nich viel weißer war, und die jrinsen Muttern an und werfen ihr Kußhändchen zu und drücken die Hand aufs Herz und machen allerlei verliebte Kapriolen."

„Im Zimmer stand die Lokomotive?" unterbrach ich den Onkel etwas bedenklich.

„Habe ich jesagt, im Zimmer?" versetzte er. „Ich sage Dir, es sah jenau so aus. Hinter dem Bette nach't Fenster zu stand nämlich der Waschtisch und darüber hing en jroßer Spiejel und in dem Spiegel sah ich de Lokomotive mit die beiden Kerle. In Wirklichkeit war ja de Lokomotive allerdings draußen, denn de Stadtbahn führte dicht an de Fenstern vorbei. In der Nähe mußte wohl 'n Bahnhof sein und de Lokomotive da jerade rangieren. Na, meine Entrüstung kannst De Dir vorstellen! So 'ne Frechheit! Kühn und rücksichtslos, wie ich schon mal bin, wenn keine Gefahr vorhanden is, daß der Feind etwa handjemein werden könnte, springe ich aus't Bette und aufs Fenster zu. „Ihr verfluchte Kerls, schreie ich, wollt Ihr machen, daß ihr da fortkommt!" Und um meiner

Drohung Nachdruck zu jeben, suche ich nach einer Waffe. Des nächste, was mir in de Hand fiel, war Mutters Sonnenknicker. Ich sehe mir des Ding weiter jar nich an, sondern drohe energisch damit zum Fenster raus. Fangen doch die beiden schwarzen Kerls wie de Deibels zu lachen an; der Nigger fletscht de Zähne und kollert dabei wie 'n Truthahn, und der Lokomotivführer rollt de Augen und legt sich mit 'n Schürhaken in Parade, als ob er mit mir fechten wollte; aber ich ließ mich nich einschüchtern. Mit drei jroße Schritte war ich am Fenster und — zog einfach de Vorhänge zu. — Komisch sahen wir ja aus, des mußte ich ja selber sagen, und ich hätte an Stelle des Lokomotivführers wahrscheinlich ooch jejrinst; aber ich war zartfühlend jenuch, Mutterchen des nicht merken zu lassen. Ich bestärkte sie vielmehr in ihre sittliche Entrüstung und versprach ihr, im Beschwerdebuch des Hotels die Verlejung der Stadtbahn dringlichst zu beantragen.

Tatsächlich ließ ich mir auch beim Frühstück den Oberkellner kommen und erklärte ihm, daß es bei uns zu Hause in Berlin für unschicklich jelte, Lokomotiven mit männlicher Bedienung in die Schlafzimmer älterer Damen hineinfahren zu lassen. Er möchte jefälligst für de nächste Nacht für bessere Unterkunft sorjen.

Ja, sagte der Mann, im vierzehnten Stockwerk sind zwei sehr schöne Zimmer mit entzückender Aussicht auf de Straße und über de Dächer frei. Sie können janz beruhigt sein, da kommen Ihnen weder Lokomotiven noch wildjewordene Droschkenpferde zum Fenster rein.

Das glaube ich Ihnen jern, lieber Freund, fuhr ich den Menschen an; aber wie kommen wir denn da raus im Falle von Feuersjefahr?

O, sehr einfach, Sir, sagt der Mensch; in jedem Zimmer der oberen Stockwerke befindet sich am Fenster ein Kasten mit einer Rettungshose und an der Außenmauer laufen automatische Flaschenzüge. —

So, so. — Mutter, sage ich, wollen wir uns die Sache mal beaugenscheinigen? Also schön, Mutter is einverstanden, und wir fahren im Lift nach dem vierzehnten Stock rauf. Die Zimmer waren wirklich janz hübsch und der Kellner war jlücklicherweise 'n Deutscher, so daß er uns die Benutzung des Rettungsapparates lichtvoll auseinandersetzen konnte. Wir ließen also unser Jepäck raufschaffen und richteten uns häuslich ein. Es war sehr amüsant, aus dieser Höhe auf das winzige Straßengewimmel runter und über die Dächer weg über das unjeheuere Häusermeer wech zu schauen. — Wir machten uns denn zum Ausjehen fertig, und wie Mutter schon jestiefelt und jespornt vor mir steht, mit ihrem schönen neuen Kapottehut auf, wo der weiße Reiherstutz so niedlich drauf nickt, da fällt mir ein, Du wirst doch sicherheitshalber Mutiern nochmal examinieren, ob se ooch die Funktionen des Rettungsapparates behalten hat; es könnte doch sein, daß ich jerade mal nich in der Nähe bin, wenn's brennt und se weiß sich denn doch nich zu helfen mit die Hose. Det sah ja Mutter ooch ein — denn sie hatte von jeher 'n jroßes Zutrauen zu meine Vorsicht jehabt. — Natürlich hatte se die Jeschichte absolut nich bejriffen, wie des mit Damens ja immer so is. —

„Weißte was, Mutterchen," sage ich, „probieren jeht über studieren. Wir wollen mal die Sache blind üben, denn kannst De nachher ruhig schlafen, es kann Dir nischt passieren."

Das sah ja nu Mutterchen auch ein. Wir holen also de Rettungshose aus'm Kasten und hängen se draußen vor'm Fenster mit dem stählernen Haken in de zujehörige Oese des Drahtseils, was vor den Fenstern runterläuft bis auf de Straße. Des paßte allens janz schön und jing janz jlatt. — So, sage ich, nu steig man rin, Mutterchen.

Da wär' se aber doch beinahe unjemietlich jeworden. Vierzehn Stock hoch aus't Fenster raus und in ne freischwebende Hose reinsteigen — nee, dazu konnte ich se nich bringen. Ich hake also des Kleidungsstück wieder los, nehm's rein und halte es auf'm Boden offen. So, sage ich, nu kannste janz bequem rinsteijen. Nu woll'n wir mal seh'n, ob se ooch ordentlich sitzt."

Des tat se denn ooch; und denn heb' ich des Dings auf und schüttle so'n bißchen, bis se ordentlich nach unten sackt und mit de Füße auf'm Boden steht janz sicher und verjniejt. Und denn heb ich de janze Bescherung in de Höhe — schwer is ja Mutterchen nich bei ihrer Schlänke, — und bugsier se zum Fenster raus und Mutter hakt janz vorschriftsmäßig den Haken in de Oese. Se hatte ja eklige Angst und fing anfangs auch 'n bißchen zu schreien an; aber wie ich ihr vorstellte, daß denn de Leute auf se aufmerksam werden könnten und ihre faulen Witze reißen würden, da hörte se jleich wieder auf und war muckemäuschen stille, wenn se ooch freilich zitterte wie Espenlaub in ihre schokoladenbraune Pantalons. Wie wir nu jlücklich so weit waren, mache ich den Sperrhaken los — und nu fahr hin mit Jott, Mutterchen! — Rrrrrrrrrrrrr sauste se runter! Det jing wie jeschmiert, kann ich Dir sagen. Ich kuckte ihr nach — das heißt: ich bin 'n bißchen schwindlig, weit

—

rausbeujen konnte ich mich nich. Mit enmal seh' ich Muttern nich mehr, und jleich drauf jiebts 'n Ruck im Drahtseil vorm Fenster und das Geschnurre hört auf. — Nanu, denke ich: se wird doch nich? Mutterchen, schrei ich zum Fenster raus, wo biste denn? — Keene Antwort. Wenigstens war bei dem Spektakel auf der Straße nischt zu hören. Aber da ich in solchen Sachen Praktiker bin, — bei meine jroßartigen Erfindungen auf mechanischem Jebiete kein Wunder — so verlor ich keenen Augenblick den Kopp, sondern sagte mir sofort: Oskar, es is allens man halb so schlimm; drehste einfach de Kurbel wieder retour und windst Muttern hoch. Wenn se nich mehr dranhängt, wirste's schon spüren. —

Jawoll, det war leichter jedacht wie jetan. De Kurbel drehte sich weder vorwärts noch rückwärts. Nischt zu machen. — Ich kann Dir sagen, mein Junge, mir brach der Angstschweiß aus. Aber, dachte ich, eh' de wat kaput machst, läßte 'n Installateur kommen.

Zunächst klingle ich mal wie'n Verrückter nach 'em Zimmerkellner und außerdem rufe ich noch in den Korridor raus und schreie um Hilfe. Da kamen se denn von alle Seiten zusammenjelaufen, Chinesen und Nigger und glücklicherweise ooch mein deutscher Kellner. Mit drei Worten setze ich auseinander, was los is und denn stürzt die janze Bande mit 'n Mal nach det offene Fenster und lejt sich raus und fängt an zu brüllen — vor Verjniejen nämlich — die jemietlose Jesellschaft! Was is denn los, Ihr verfluchte Bagage, schrei ich se an, janz außer mir, is se unten?

Und da antwortet mir der freundliche Landsmann: „Nee, janz unten is se nich, se baumelt am

siebenten Stockwerk. Aber sein Se janz ruhig, lieber Herr, passieren kann der Lady nischt, se hängt da janz jut. Wahrscheinllich is oben am Flaschenzug was nich in Ordnung; wir werden se schon weder rauf kriejen. Der Liftinspektor is jelernter Mechaniker, der versteht die Sache." —

Ich fahre also runter, und während de Leute den Liftinspektor holen jehen, laufe ich auf de Straße, ohne Hut, wie ich bin, um Mutterchen zu trösten. Und richtig: da hing sie, jlatt an de Wand, unten mit die schöne neue Pumphose von braunen Sejeltuch und oben mit de seidene Mantille und den neuen Kapottehut mit 'n Reiherstutz höchst jeschmackvoll bekleidet. Janz still hielt se — und das wunderte mich ja auch jar nich: Mutterchen war doch 'ne verständige Frau, die sich in alle Lebenslagen zu schicken wußte. Also sagte se sich jedenfalls, daß Strampeln doch zu nischt nützen könnte. — Du kannst Dir denken, was des für 'ne anständige Höhe is, sieben Stockwerke, wenn de einzelnen Etagen auch man niedrig waren. Ich mußte also mit meinem Trost de Lungen schon ordentlich anstrengen. — Mutterchen, brülle ich durch die vorjehaltenen hohlen Hände, halt man janz stille, es passiert Dir nischt. De Leute sind schon fort, se holen 'nen Schlosser; jleich wirste wieder ruffjeorjelt.

Ich glaube, se hatte mich nich verstanden; wenigstens erfolgte keine Rundjebung von da oben. Dajejen mußte ich wohl mit mein Jebrüll den Passanten uffjefallen sein. Es sammelte sich nämlich im Umsehn ein jroßer Haufen um mich rum, und die reckten alle de Hälse lang und kuckten an dem Hause hoch und fuchtelten mit Aerme und Rejenschirme und brüllten wie de Verrückten. Hierbei konnte man so recht den Hang zur Schadenfreude

beobachten, der in des janze Menschenjeschlecht drin steckt. Die Bande amüsierte sich diebisch, keine Spur von Mitjefühl. In Berlin hätte sich doch wenigstens 'n Schutzmann durchjedrängelt und den Tatbestand ufjenommen; aber für die Leute war dieses nich mehr, als wenn bei uns zum Beispiel en Papagei fortjeflogen is und de Straßenjungens machen Jagd auf ihn. — Ich muß sagen, mich reizte sonne Jefühllosigkeit auf's äußerste und ich konnte es mir nich versagen, den Leuten auf deutsch meine Meinung zu sagen. Meine Herren, sagte ich, wie können Se sich über so was amüsieren?! Hat schon mal einer von Ihnen seine leibliche Schwiejermutter hängen sehen? Na also, denn benehmen Se sich jefälligst nich so affig, sondern jehen Se ruhig weiter und achten Se de Jefühle Ihrer Nebenmenschen. — Nu schrei'n se alle mit 'n mal auf mich ein. Ich kann ja natierlich einigermaßen englisch, aber was die quatschten, konnte ich doch nich verstehen; am Ende hatte ich se doch beleidigt und ich sollte Keile kriegen; man kann ja nie wissen in so'n fremden Lande. Ich dachte also schon: Oskar, wie kommste bloß hier raus aus dem Menschenhaufen — da mit 'n mal schrei'n se alle zusammen: Hurrah! Hurrah!, und wie ich mich umkucke — schwebt Schwiejermutter janz sanft wie so'n Weihnachtsengel am Draht wieder in de Höhe und oben strecken sich ihr verschiedene hilfreiche Arme entjejen und lotsen se wieder zum Fenster rein.

Ich kann Dir sagen, mir fiel 'n Stein vom Herzen und außerdem verlief sich ja nu ooch der Menschenhaufe und ich konnte wieder ins Hotel zurück. Ich stürze mich in den Lift und jondle ruff auf Flügeln der Sehnsucht. Wie wirste Muttern wiederfinden? dachte ich mir. — Sie hatten ihr

schon aus der Patenthose rausjeholfen — und da saß se auf des Kanapee wie 'ne jeknickte Lilie. Der Kapottehut war ihr weiter hinten runterjerutscht, und en Chinese sprengte ihr Wasser ins Jesicht. In meinen Armen kam se wieder zu sich — und wie ich de Leute rausjeschickt hatte, sagte ich zu ihr: Na, siehste, Mutterchen, das hat ja janz jut jejangen; nu haste ooch keene Bange mehr, nich wahr?" — —

Hier machte Onkel Oskar eine Pause in seiner Erzählung, ließ eine neue Flasche Wein kommen und steckte sich eine Importierte an.

„Na, und was sagte Mutterchen da?" fragte ich gespannt.

„Ja, nu weißte," versetzte Onkel Oschen; „vorläufig nahm se ja noch 'n anderen Standpunkt ein. Se wollte unbedingt sofort nach Berlin retour; es jefiele ihr hier nich, meinte se und de Luft bekäme ihr nich. — Na, schließlich brachte ich se denn dazu, daß wir dieses unjemietliche Newyork verlassen wollten, um's mal weiter drin im Lande zu probieren. Wir konnten doch unmöglich wieder nach Hause kommen, ohne wenigstens de Niagarafälle jesehen zu haben."

„Ah so!" sagte ich befriedigt, „die berühmten Fälle habt Ihr also doch gesehen? Da bin ich aber neugierig, wie's Euch dort ergangen ist."

„O, fein!" sagte Onkel Oschen, „das heißt.."

Er schenkte erst einmal frisch ein.

IV.

Billig nach dem Niagarafall.

„Merkwürdiges Land, dies Amerika!" nahm der Onkel den Faden wieder auf, nachdem er sich gestärkt hatte. „Unmöglichkeiten jibt's da nich, allens is zu machen, allens is zu haben — außer Speise und Trank. Es ist das Land, wo man am bequemsten in der Welt mit einer Tasche voll Jeld Hungers sterben kann. Wir, Schwiejermutter und ich, sind jleich am zweiten Tage unserer Reise ins Inland elend verhungert."

„Na, na!" wandte ich bescheiden ein.

„Wie ich Dir sage, mein Junge; hör bloß zu. Also ich besorgte mir in Newyork durch einen Agenten zwei Billets nach den jroßen Fällen; aber schlau, wie ich schon mal bin, laß ich mir von dem Mann de billigste Route zusammenstellen, denn so viel hatte ich ja schon vorher von Amerika jehört, daß ich wußte, man könnte dort nach den meisten bedeutenden Orten mit verschiedenen Bahnlinien jelangen; und da die verschiedenen Jesellschaften sehr verschiedene Preise haben, so kann man eine und dieselbe Strecke teuerer oder billiger zurücklejen. Na — unsere Billets waren billig,

kann ich Dir sagen! Ich wollt's kaum jlauben und jab dem Kommissionär noch en Extratip dafür, daß er uns die Sache so vorteilhaft kombiniert hatte.

Es war'n wunderschöner Maitag als wir losjondelten — diesmal wirklich jondelten, denn wir fuhren mit 'n Salondampfer den Hudson aufwärts bis nach Albany. Ein herrliches Wetter, eine wunderschöne Landschaft, ein fabelhaft komfortabel einjerichtetes Schiff — und der Speisesaal! Unjefähr in jleicher Höhe mit dem Wasserspiegel und ringsum Jlas, so daß man nach alle Seiten freie Aussicht hat und doch nich im Zuch zu sitzen braucht. Während des Diners Künstlerkonzert. Und das Essen! Ich sage Dir, mein Junge, einfach jroßartig! Ich bin die janze Reise über nich rausjekommen aus dem Speisesaal."

„Ich denke, Ihr seid verhungert?"

„Sei doch nich so unjeduldig, alter Sohn. So weit sind wir noch nich. — Also um vieren nachmittags waren wir, Jott sei's jeklagt, schon in Albany. Bis zwölwe dreißig nachts hatten wir Zeit uns des Städtchen anzusehen. Hübsche Stadt. Altertümer jibt's ja nich in Amerika, aber hier jab's wenijstens krumme winklige Jassen immer bergauf und bergab. Wir haben ecklig jeschwitzt, Mutterchen und ich; aber sonst war's, wie jesagt, janz hübsch und wir kriegten wirklich allens zu sehen, was in unserm Buche als bemerkenswert verzeichnet stand. Es war schon Nacht, als wir uns auf'n Weg nach 'em Bahnhof machten, aber immerhin elektrische Beleuchtung und alle fünf bis zehn Minuten bejejnete man ja ooch en Menschen. Also war die Sache ja weiter nich ängstlich. Mit enmal schlägt es elf und mit den letzten Jlockenschlag — huit!

— jeht det elektrische Licht aus, sämtliche Lampen mit eenmal. Det wissen natierlich die Leute in Albany und sind dementsprechend um elwen alle zu Hause. Kannste Dir unsern Zustand denken! Die Finsternis in die krummen Jassen und weit und breit keene Menschenseele. Wir war'n in diesem Momang jrade in einer engen ziemlich abschüssigen Straße und ich laufe in beschleunijter Jangart voraus, in der Idee, Du wirst mal sehn, ob de nich in der breiteren Querstraße unten jemanden erwischt, der uns 'n Weg zeijen kann.

Mit enmal höre ich hinter mir 'n sonderbares Jeklirr, oder vielmehr nich Jeklirr, mehr so, wie wenn man an jespannten Draht kloppt, und jleichzeitig 'n Schrei. Na nu, sage ich, die Stimme kommt mir doch bekannt vor; sollte Mutterchen was zujestoßen sein? Ich mache also Kehrt und keuche den Berg wieder rauf. Autsch! da stoße ich an was. 'ne schwarze harte Masse. Det is doch Draht, sage ich. Da antwortet mir aus dem Innern dieses unbekannten Jejenstandes heraus eine schauerlich hohle matte Stimme: „Es is auch Draht. Ach Jott, Oschen, hilf mir doch, ich kann nich raus!"

Ich denke doch, ich soll lang hinschlagen. Mutterchen, wie biste denn bloß in den Draht rinjekommen?

„Weiß ich doch nich," antwortet sie. „Ich trete auf was im Finstern und mit enmal jibt's en Knall — des pfeift und klirrt, daß mir Hören und Sehen verjeht und da bin ich auch schon bis zum Halse einjewickelt. Ach Oschen, des schnürt ja so, ich habe bald keene Puste mehr! Wenn ich wenigstens de Aerme hochkriejen könnte."

Sei man janz ruhig, Mutterchen, sage ich, die

Sache wer'n wir schon kriejen, ich habe den Fall schon durchschaut. Da hat en Ende Draht von der Telejrafenleitung runterjehangen — die faulen Brüder denken natierlich, wat liejt, liejt. Da biste aufs Ende draufjetreten, det andre Ende is beim Isolator abjebrochen und nu hat sich natierlich der Draht wieder in seine ursprüngliche Lage zurückverfüjt, wie des so seine berechtigte Eijentümlichkeit is — und nu werde ich Dir mal auf dieselbe natierliche Weise wie De rinjekommen bist wieder raus helfen. Paß mal Achtung!

Ich fasse nu die jroße Spule, welche mein Teuerstes barg, mit beide Arme um, leje se janz sachteken auf de Seite und tappe so lange im Finstern am Draht lang, bis ich des eene Ende zu fassen krieje. Und nu kullre ich die janze Bescherung janz jemietlich den Berg runter. Det jing wie Oel. Mit enmal flitzt der janze Draht in de Luft, ich lasse mein Ende los und höre noch, wie de leere Spule mit Jeklirr drei-, viermal auf det Pflaster huppst — und nu war jede Jefahr beseitigt. Ich hatte mir nischt jetan."

„Na aber Schwiegermutter?" warf ich aufgeregt ein; „hatte die denn die Prozedur glücklich überstanden?"

„Warum denn nich? Se empfing mich am Fuße des Berjes, wir drückten uns jerührt de Hand und sie sagte: das hat aber noch jut jejangen. Danke schön, Oschen, auf Dich kann man sich verlassen."

„Aber erlaube mal," wandte ich schüchtern ein: „die arme Frau muß doch über und über voller Beulen gewesen sein."

„Habe ich nich bemerkt. War doch stockfinster, wie ich Dir schon sagte. — Das Merkwürdigste

dabei war aber doch, daß wir richtig den Weg nach 'em Bahnhof fanden, obwohl es in janz Albany nur einen einzijen unsoliden Bürjer jab, der nach elwen noch auf der Straße war und den wir das Jlück hatten jrade zu erwischen.

Auf 'em Bahnhof jings hoch her. 'ne Masse Reisende, feine Leute. Des Buffet sah ooch janz anständig aus — ich bestell' mir also noch en Beefsteak; denn von der ausjestandenen Angst hatte ich natierlich Hunger jekriegt. Mutterchen lag noch der Draht im Magen, die konnte nichts mehr essen. — Des dauert und dauert, aber des Beefsteak kommt nich. Die Uhr zeijt auf Mitternacht — da donnert ein Zug rein, de Türen werden aufjerissen, sämtliche Reisende drängeln raus, so daß wir die einzigen Jäste im Wartesaal waren. Mutterchen wurde janz ängstlich, ob das nich am Ende unser Zug wäre; aber ich zeije ihr unsere Billets, da stands deutlich draufjedruckt: ab Albany 12³⁰ nachts. Ich rufe den Kellner ran und sage zu ihm: „Hör'n Se mal, wo jeht denn der Zug hin?"

„Nach Canada, Sir."

„So, so, kann man damit ooch nach den Niagarafällen fahren, if you please?"

„Yes, please, Sir."

„Aber da jeht doch noch en Zug um zwölwe dreißig. Hier stehts doch."

„Allright, Sir," grinste der Kellner, „aber das ist die Konkurrenzlinie, die jeht vom andern Bahnhof ab. Der liegt just opposite auf der anderen Seite der Stadt. Wenn Sie haste machen, können Sie'n noch kätschen."

„Donnerwetter, nu aber dalli! Ich krieje mit der einen Hand Handtasche, Rejenschirm und Prä-

sentierbrett, mit der anderen Muttern zu fassen und schleife se hinter mir her aus dem Lokal raus."

„Sie haben vergessen, das Beefsteak zu bezahlen," kommt mir der Kellner nachjelaufen.

„Ich hab's doch nich jekriegt, zum Donnerwetter!"

„Nevermind, Sir, Sie haben es geordert."

Also auch das noch! Aber des war ja nun schon ejal, wenn wir man den Zug noch erwischten. Droschken jabs natierlich nich; also nu man trapp quer durch de finstere Stadt. Schwer zu finden konnte es nich sein; es hatte uns jemand jesagt, wir brauchten bloß immer jerabeaus zu laufen. Unterwegs sage ich zu Muttern: „Hör mal, jetzt noch acht Stunden fahren ohne was zu essen, des is doch faul. Wir sollten doch sehen, daß wir noch 'ne Kleinigkeit auftreiben. Wir sahen ja auch hier und da noch Licht hinter de Ladenfenstern, aber wo wir ankloppten, wurden wir abjewiesen. Endlich sehen wir in einem Jrünkramkeller noch 'ne alte Frau mit Licht hantieren. Der rede ich also in meinem schönsten Englisch jut zu, daß se uns noch was verkaufen soll. Jottseidank waren wir an 'ne mitleidige Seele jekommen, und se händigte mir for'n paar Cents 'ne jroße Tüte Bananen ein. „Fills the stomach best and keeps off the gout, Sir," — füllt den Bauch und hält de Jicht ab — sagte die brave Dame mit'n wohlwollendes Lächeln zu Mutterchen und wünschte auch noch jlückliche Reise.

Na, so weit waren wir ja nu jeborjen. Aber wie wir dicht vor dem andern Bahnhof noch en Hotel offen sehen, dachte ich: Was kann da sein, Bananen sind im alljemeinen 'ne mulmije Sache — fünf Minuten sinds noch bis halb, da wirste

noch was Konsistentes mitnehmen. Also ich rin und dem Kellner unsre Notlage darjestellt.

„Allright Sir, wait a moment!“ und richtig, nich zwei Minuten dauerts, da bringt der Mann 'n halbes Dutzend Sandwiches in einer sauberen Tüte. Nu war ich beruhigt. Der Bahnhof sah allerdings scheußlich aus; so'n dreckiges Loch is mir bald noch nich vorjekommen. Und das Publikum — pfui Deibel! Na, aber wir kriejten ein Coupé alleine. Rinn! Türe zu und los jing de Reise. Wir waren so hundmüde, Mutterchen und ich, daß wir sofort einschliefen, obwohl das Coupé nichts weniger als komfortabel war.

Am andern Morjen, so um achten rum — wir waren schon über 'ne Stunde munter — kriejen wir endlich 'ne Station zu sehen. „Schaffner, kann man hier 'ne Tasse Kaffe kriejen?“ rufe ich raus; aber ehe noch einer antwortet, setzt sich der Zug schon wieder in Bewejung. Es war übrijens 'n Kohlenzug von Stücker dreihundert Achsen mit drei Vieh- und zwei Passagierwagen dran.

„Na, kriejen wir keenen Kaffe, denn lutschen wir eben Bananen. Is doch mal wat anders; wozu is man sonst in Amerika?“ sagte ich janz verjniejt und lange de Tüte vom Netz runter.

„Na weißte, riechen tun se aber nich schön,“ sagt Mutter.

„Des muß am Ende so sein,“ sage ich. „Es is ja ooch der feinste Käse, der am dollsten stinkt.“ Also ich beiße unverzagt in so'ne Südfrucht rin — pfui Deibel! und raus aus't Fenster. Und so war'n se alle — durch und durch verfault. Ne, sage ich, Onkel Sam, die kannste wieder haben — und schmeiße de Tüte Amerika'n an Kopp. „Es war man jut,“

sage ich zu Muttern, „daß ich doch noch in das Hotel jejangen bin; wer weiß, wenn wieder 'ne Station kommt, und nu haben wir doch wenigstens wat Reelles zu futtern.“ Mit diesen Worten beiße ich in den ersten Sandwichs rin, Mutter desjleichen. „Aex, Deibel noch mal, wat is 'n det?“ Und wir starren uns jejenseitig ins Jesicht — des heißt, Jesicht war des schon jar nich mehr. Ich hatte den Mund nach links aufwärts und die Näse nach rechts abwärts verdreht, Mutter dasselbe in entjejenjesetzter Richtung, und de Augen quollen uns beiden wie bei so'n paar Karpfen aus 'm Koppe raus. Ich klappe so'n Dings auseinander — hatte der Kerl beide Seiten dick mit Senf bestrichen. Weißt Du, was amerikanischer Senf is, mein Sohn? — Ne? Na denn sei froh. Det is en Maul voll Hölle! Brot und Belag, alles durchtränkt, durchseucht von des Jiftzeuch — een jelber, quatschiger Brei. Und so war'n se alle sechse, die verfluchten Sandwichse. Also raus damit aus 't Fenster!

Nu war'n wir also endlich allein mit unsere leeren Mägen. Ich kann Dir sagen, die kollerten, als ob se für Unterhaltung sorjen wollten. Das heißt, Eiswasser hatten wir im Coupé, det jiebts überall in Amerika; aber Eiswasser is schließlich keen Nahrungsmittel. Jejend war ooch nich, daß wir uns hätten en Bisken damit trösten können. Es wurde zehne, es wurde elwe, es wurde zwölwe. Alle ein bis zwei Stunden kam ja 'ne Station, aber immer nur Bretterbuden, von Restaurant keene Spur und Aufenthalt ooch nich, denn in den jottverlassenen Nestern stieg keener aus und keener rin. „Hör'n Se mal,“ sag' ich zum Schaffner, „nu sind wir schon seit halbeins nachts unterwegs — acht Stunden soll doch die janze Reise man dauern von Albany nach Niagarafalls.“

„Allright, Sir," sagt der Mann, „mit der Konkurrenzlinie auf der anderen Seite, Expreßtrain, dauert acht Stunden, mit unserer Linie dreißig Stunden!" — Wie Mutterchen das hört, fällt se in Ohnmacht — und mir trat der kalte Schweiß auf de Stirn.

Inzwischen rasselt der Zug schon wieder los. Zwei Uhr nachmittags war's. Mir kullern de Tränen man immer so de Backen runter. — „Thüringen, seufze ich leise vor mich hin: „Warrrrme Würstchen, Arrrrrromatik!" Da schlägt Mutterchen zum letztenmal die treuen Augen auf, ein verklärtes Lächeln huscht über ihre sanften Ziege und dann knickt se wieder hinten über wie so 'ne welke Lilie und — wech is se!

Nu war mir schon allens ejal. Mein Testament lag in Berlin beim Landjericht und das Bejrabenlassen mußte doch wenigstens hier in der jottverlassenen Jejend billiger sein wie zu Hause. Damit tröste ich mich und leje mich zum Hungertode nieder. —

Es war abends um neune; da reißt der Schaffner de Türe auf und ruft rein: „Niagarafälle umsteigen! Sieben Stunden Aufenthalt!" —

Na Jottseidank, ich lebe noch, und hier wirds doch was zu essen jeben, dachte ich. Ich hebe Muttern raus und setze se sanft neben das Präsentierbrett auf 'n Perron. „Wo is denn hier des Stationsjebäude?" frage ich. Es war nämlich wieder bloß so'ne Bretterbude zu sehen. Der Mann zeijt landeinwärts, und da stand ja ooch richtig son kleenes Häuseken und da kam en Lichtschein durch de Fenstern raus. Mutter war so schwach, se konnte sich kaum mehr fortschleppen. Der Zug jing weiter und die paar Leute auf der Station war'n auf

enmal in der Dämmrung verschwunden. Wahrscheinlich war nu Feierabend und se kehrten in ihr Dorf zurück. Wir standen nu also janz alleine, hilflos und verlassen mitten in Amerika!

„Mutter," sage ich, „jieb Dir man en Ruck, wir müssen nach dem Häuseken, des hilft nu nischt." Ich schleppe se auch jlücklich bis hin, drücke uff de Klinke — jawoll, zujesperrt! Ich klopfe, ich rufe — keene Antwort. De Fenstern waren en bißchen hoch, da konnte ich nich rinkucken. Ich hebe also Muttern in de Höhe — Herrjott, se wog ja so leicht, wie'n ausjenommener Hering! — „Mutter, erzähle mal, was de siehst."

„En Tisch und Stühle und en eisernen Ofen, der brennt."

„En Ofen zum drauf kochen?"

„Jawoll, so'n janzer kleener Ofen."

„Was siehste noch?" seufze ich.

„En Ladentisch und en Rejal und darauf Schnapsflaschen."

„Schnaps?" Mir wurde schwindlig.

„Und an den Wänden schöne bunte Plakate: English Porter and Ale, Wiener Pasteten."

„Pasteten? Mutter sag des nochmal!" — Ich konnte nich mehr. Ich ließ Muttern zu Boden jleiten und denn trockneten wir uns jejenseitig de Tränen ab und denn setzten wir uns auf de Bank vorm Hause, faßten uns bei der Hand — und so schliefen wir ein wie zwei Kinder, die sich im Walde verlaufen haben.

Was nu weiter mit uns geschah, des weiß ich nich mehr. Aber wie wir aufwachten, war's heller Morjen und wir saßen in der warmen Stube und vor uns dampfte schwarzer Kaffe und heiße

Milch und Weißbrot und Butter — der Deubel soll mich holen, wenn ich in meinem janzen Leben jemals besser jejessen und jetrunken habe!

Wir kamen auch tatsächlich noch an demselben Vormittag nach den Niagarafällen. Und so billig waren wir jefahren sag ich Dir! Die anderen Leute, die nich so schlau sind wie ich, lassen sich von den Jaunern das Fell über de Ohren ziehen; aber wir waren jroßartig billig jefahren!"

V.

Unten durch!

„Was soll ich Dir von den großen Fällen erzählen," fuhr Onkel Oschen fort, nachdem er in einer wohl abgemessenen Kunstpause die Stimmung schön hatte ausklingen lassen. „Du wirst doch natürlich schon Abbildungen davon jesehen haben und wahrscheinlich auch Beschreibungen jelesen. Da jehört die schwungvolle Feder eines richtigen Dichters dazu, um von diesem grandiosen Naturschauspiel auch nur'n annähernden Bejriff zu jeben. So'n einfacher Berichterstatter als wie ich, der mit zwei normale Augen im Koppe sich die Sache ansieht und denn einfach de schlichte Wahrheit darüber erzählt, der kommt da nich mit.

Ich habe übrigens die dollsten Anstrengungen gemacht, um die Fälle von neuen, orijinellen Standpunkten aus wenigstens zu photojraphieren. So bin ich z. B. mal auf einer riesigen Tanne, die umjestürzt schon seit Jahren jerade über den jroßen Fall rüberhängt, unjefähr dreißig, vierzig Fuß vom Ufer weg jeritten und habe denn auf dem Bauche liejend und den Stamm mit de Beene umklammernd aus der Vogelperspektive den Strudel abjeknipst. Der Moment wird mir unverjeß-

lich bleiben. So sechzig, achtzig Fuß tief unter mir der mächtig tosende Wurschtkessel, der himmelhoch spritzende Jischt, des wahnsinnige Zischen und Donnern — und ich mit meinem Kodak da oben drüber wie so 'ne Padde auf der Wippe. Kannste Dir des vorstellen? — Und denk mal bloß, in den Verzweijungen des Wipfels dieser Tanne soll en Jahr vorher so'n verrückter Engländer sich 'ne Bretterbude haben bauen lassen, von der aus er Studien malte."

„Na, hör mal, das ist doch gewiß Schwindel."

„Im Jejenteil," versicherte Onkel Oschen eifrig: „Ich kann Dir zum Beweise der Wahrheit noch meine Hose zeijen, die ich damals anhatte. Auf'm Rückweg blieb ich nämlich an nem Nagel hängen, der mir den janzen Spiejel aufriß. Wie soll wohl en Nagel in die Tanne jekommen sein, wenn keen Engländer keene Bretterbude drauf hätte aufrichten lassen? — Na also. — Im übrigen haste recht; den Schwindel kann man lernen da oben rum um die Jejend. Ich bin so wie so en bißchen anfällig. Auf der Suspensionbridge, die das kanadische und das Staatenufer verbindet, wurde mir schon janz schwummrich — aber nu erst unten — ei weih! Natürlich hatte ich jleich am ersten Tage unseres Aufenthaltes die berühmte Partie unter den Fällen durch zu machen beschlossen. Mutterchen hatte ich rücksichtsvollerweise erst jar nich aufjefordert. Schon die Vorbereitungen waren mir ekelhaft. Man muß in ein besonderes Kautschukkostüm reinkriechen und denn wird einem 'ne Schlinge um'n Hals und eine um'n Bauch jeworfen und so treibt einen der Führer vor sich her, wie so'n Stücke Vieh, des zur Schlachtbank jeführt wird. Wie mir aber des eiskalte Wasser so zwei-, dreimal übern Kopp klatschte und

mich jejen de Feldwand schmiß, daß mir der Schädel brummte, da hatte ich jenug — ließ meinen Dollar schießen, den das Billet jekostet hatte und kehrte um zu Muttern. Die war ja doch bloß froh, daß se mich lebendig wieder hatte. „Sei nich so jeknickt, mein Oschen," sagte se: „Vorsicht is doch keine Schande. Kriegste denn davor bezahlt, daß de en Held bist?" — Na also, ich meine, des war ja ooch der richtije Standpunkt.

Innerlich kränkte es mich aber doch; besonders wenn de Leute an der Table d'hote von der Höhle der Winde und all den jroßartigen, schauerlich schönen Einzelheiten der Tour erzählten. Und wie nu vollends am dritten Tage en alter achtzigjähriger Prediger und seine zirka siebzigjährige Frau erzählten, daß se unten durch jejangen wären und daß es sowas Jroßartiges überhaupt in der janzen Welt nich wieder jäbe, da fühlte ich mich in meinem Ehrjeiz doch dermaßen jekränkt, daß ich zu Muttern sage: Mutter, wir sollten uns doch was schämen! Heb mal zwee Finger hoch und schwöre mit mir jemeinsam, daß wir die Niagarafälle nicht verlassen wollen, ohne unten durch jegangen zu sein. Wir können uns doch weiß Jott in Berlin nich wieder sehen lassen, wenn wir die Kiste nich jedeichselt haben.

Also richtig. Mutterchen hebt janz artig zwee Finger hoch — ich ooch — und nu war's jeschworen. Ein Mann, ein Weib, zwee Finger und ein Wort. Um vieren den andern Nachmittag hatten wir de Abreise festjesetzt. Bis um halb dreien beschäftigte ich mich mit der Beobachtung des Himmels und des Barometers. Es war nämlich ein niederträchtiges Unwetter, Sturm und kalter Regen. Um halb dreien klärt es sich en bißchen auf. De Zeit war man äußerst knapp, aber wenn wir uns be-

eilten, konnten wir's jrade noch schaffen. — Mutterchen war natürlich viel ruhiger wie ich; sie hatte ja keine Ahnung von der Jefahr. Andererseits beruhigte mich wieder Mutterchens Jejenwart einigermaßen. Wir lösen also unsere Karten, bezahlen unsere zwei Dollar, werden in die Ankleidekammern jeführt, kriegen den vorschriftsmäßigen Jummianzug und de Filzpantinen an — und nu ziehen wir los. Die Filzpantinen sind übrigens 'ne jroßartige Erfindung und des wichtigste bei der janzen Sache. Die müssen jut nochmal so lang sein wie der Fuß, vorn an de Zehen klappen se beim Jehen um, was natürlich zunächst einigermaßen hinderlich is; aber wenn man runter kommt, merkt man bald wozu des jut is. Man würde sich nämlich auf den jlatten und nassen Felsen nich halten können, wenn nich de Filzklappen wie de Blutegel sich dran festsaugten. Natürlich is da von Laufen keine Rede; des jeht janz langsam; Schritt vor Schritt muß man sich erst 'ne jewisse Technik aneignen, um de Filzlatschen beim Fußaufheben wieder los zu kriegen. Wenn man des einigermaßen unjeschickt anstellt, kann's einem passieren, daß man uff so'n jlatten Felsen kleben bleibt wie anjeleimt.

Ich mußte an de Rettungshose in Newyork denken wie ich Mutterchen aus der Ankleidekammer kommen sah. Des war auch so'n Hosenanzug, allens in eins, auf'm Rücken zujeknöppt; der jlänzende schwarze Kautschuk machte sich bloß elejanter wie des kaffeebraune Sejeltuch. — Mutterchen, Du siehst aus wie'n polierter Schornsteinfeger, sage ich. Und sie erwidert janz verjniejt: „Na, Du bist auch bildschön, Oschen. Ich hab mal en ausjestoppten Walfisch jesehen, der war janz ähnlich. — Nu ließ sich das jute Mutterchen janz ruhig

de Schlinge umlegen und denn kriegte ich ooch meine Schlinge um. Ich mußte zur Sicherheit das Seil, an dem Mutter jing, mit anfassen und der Führer hinter uns hielt alle beide Enden in der Hand. — Na und nu mit Jott!

„Hör'n Se mal," sage ich zu dem Führer, wie wir de Treppe runtersteigen: „um viere jeht unser Zug, richten Se sich danach. Außerdem muß ich Ihnen bemerken, daß ich zum Schwindel neige, also jeben Se jut acht auf mich. Meine Schwiegermutter halte ich an der Strippe, für die is jesorgt." Ob der Kerl mich verstanden hat, weiß ich nich, 'ne Antwort hab ich wenigstens nich jehört, denn der Spektakel von der Nähe des donnernden Wasserfalls war schon hier auf der Treppe doll jenug.

Wie wir nu unten ankamen, da jings wieder los, jrade wie neulich, — bloß nochmal so doll! Mutter fliegt an de Wand, — ich fliege an de Wand, — Mutter macht kehrt; will in meine Arme fliehen — ich winke energisch ab — brülle: vorwärts! Wie so'n Divisionskommandeur zu Pferde. Der Wind blies von hinten. Es war also auch kaum 'ne Möglichkeit dajejen anzukommen. Also vorwärts, vorwärts in Jottes Namen! Von Muttern konnte ich bald nischt mehr sehen, denn alle Augenblick klatschte einem das Wasser ins Jesicht, daß man überhaupt nich wußte, wo man war und sich bloß blindlings am Jeländer weitertappen konnte. — Nu möchte ich bloß wissen, dachte ich bei mir, wie der olle achtzigjährige Quatschkopp des anjefangen hat, hier die jroßartigsten Schönheiten der Welt zu sehen. Wenn ich in Berlin von der Potsdamer Brücke in den Kanal springe und unter Wasser de Augen aufreiße, denn is et jrade so schön. Ach du jrundjütiger Himmel, wenn

ich doch man bloß erst wieder in Berlin am Stammtisch sitze — den Brüdern wer ich was erzählen! Aber noch mal hier runter — nich für 'ne Villa in de Tierjartenstraße.

Inzwischen war'n wir nu an ne Stelle jekommen, wo des Jeländer aufhörte, und en Strudel, unjefähr een Meter breit, weiß wie steife Schlachsahne, zwängt sich zwischen den Felsen durch. Auf de andre Seite ne jlatte Steinplatte — und drüben jings wieder bergan. — Wie komm'n wir denn da rüber? Ich wollte mich an den Führer um Auskunft wenden, aber ich jetraute mich nich, mich umzusehen aus Furcht, der Sturm könnte mich zu fassen kriegen und hinterrücks in den Strudel schmeißen. Hier en Fehltritt und adje Welt! — Natürlich war ich bei dieser Stelle wieder mit Mutterchen zusammenjekommen. Ich klammre mich mit einer Hand ans Jeländer, mit der andern faß ich Muttern um de Schulter und brülle ihr ins Ohr so doll ich kann: Spring, Mutterchen! Es hilft nischt: entweder oder!

Breit war ja der Spalt nich, da müßte ich lüjen. In der Stube oder mitten auf ner sanften Wiese hätte auch ne weniger rüstige Frau wie meine jute Schwiegermutter da noch rüberhoppen können; aber hier bei dem Orkan, die senkrechte Felswand links und den zischenden Tod rechts — da war des doch ne brenzliche Sache! — Mutter mußte mich verstanden haben. Se verdrehte de Augen jen Himmel und denn nahm se 'n kleenen Anlauf. — Aber nee, se hatte keene Traute. — Ich überlegte, ob ich vielleicht lieber erst springen sollte; aber des jing ja nich, weil ich se am Seile hielt. So, wenn se vorsprang, konnte ich se allenfalls wieder rausziehen, wenn die Sache schief jing. Ich brülle also nochmal: Spring, Mutter — eins,

zwei, drei hopp! Kost ja nischt. — Und richtig, se wiegt sich in den Knien, ein-, zwei-, dreimal und denn . . . nee, des verjeß ich in meinem Leben nich und wenn ich hundert Jahre alt werde!"

„Na, was war denn, sag doch bloß!" rief ich aufs äußerste gespannt: „Natürlich ist sie reingefallen."

„Wieso natürlich?" versetzte Onkel Oschen. „Jar nich natürlich. Du hast eben jar keene Ahnung von dem Wind, der da unten blus. — Se springt richtig los — und da kriegt se natürlich der Wind von hinten zu fassen und pust se weg wie so 'ne Flaumfeder. Sie verschwand in einer Wolke von Jischt. In demselben Augenblick fühle ich 'n mächtjen Ruck im Seil. Ich verliere das Jleichjewicht und schlage lang hin. Quer über den Spalt weg lag ich, so daß ene nachfolgende Partie bequem über mich wie über 'ne lebendige Brücke hätte wegschreiten können. Das Seil hatte ich vor Schreck fallen lassen. Herr Jeses! war mein erster Jedanke, wo mag Mutterchen bloß hinjeflogen sein? Hätte ich se doch bloß nich mitjenommen! Ich hab's jut, ich liege hier weich auf meinem Bauche, mir kann vorläufig nischt passieren. — Eine scheußliche Angst habe ich ausjestanden um die arme Frau, kann ich Dir sagen! Und dabei pladdert mir das kalte Wasser immer so von oben auf'n Kopp und läuft mir unterm Kragen runter den Rücken lang, während ich mit Anstrengung aller Kräfte wie so 'ne Schlange mich an dem jlitschrigen Boden fortschiebe, bis ich merke, daß meine Füße über den Spalt weg sind. Nu traute ich mich endlich, die Kniee unter den Leib zu ziehen und mich wieder hoch zu rappeln, und denn tappe un taumle ich durch den dichten Wasserstaub immer jradeaus und bergauf. Ich weiß nich, wieviel Schritte ich so je-

macht habe, da trete ich mit en Male mit 'n rechten Fuß auf was Weiches. Ich reibe mir mit de freie Hand de Augen und erkenne am Boden ene lange schwarze jlibbrige Masse. Ich sage Dir, der Schreck machte mich ordentlich starr. Des Dings bewegte sich! — Ich will meinen Fuß zurückziehen; aber nee, war nich; der Filzlatschen saß dran fest. Ich ample wie 'n Wahnsinniger mit mein rechtes Bein — nich los zu kriejen! — Und dabei bewegt sich des unheimliche Wesen immer doller. — Du bist wohl blödsinnig, Oskar, dachte ich: Seeschlangen und Drachen jibt's doch nich und Krokodile kommen hier ooch nich vor — beruhige dich doch man. — Dabei klapperten mir vor Angst de Zähne zusammen und ich bibberte in den Knieen vor Todesschreck. Soll einer seine fünf Sinne beisammen behalten, wenn man über 'ne Viertelstunde im Kanonendonner so jut wie unter Wasser zubringt mit einem Wind Nummer zwölwe im Rücken und der Rachen des Todes vor einem aufjesperrt wie 'n Scheunentor — nischt sehen, nischt hören, nischt fühlen können . . . das mach erst mal durch, mein Junge, und denn woll'n wir mal sehen, ob de weißt, auf was De trittst."

„Nu sag doch bloß zum Donnerwetter, auf was bist Du denn getreten, Onkel?"

„Na, auf meine jute Schwiejermutter natürlich."

„Herr Jeses!"

„Wenn ich Dir sage! — Der Sturm hatte se so'n Stücker zehn Meter weit fortjeblasen — jlücklicherweise in der richtigen Direktion, daß se auf den Weg zu liegen kam. Und ich war nu mit meinem rechten Pedal jrade auf einen besonders jlatt jespannten Teil ihres Rückens jetreten und

da hatte, wiederum natürlich, der Patentfilzpariser seine Schuldigkeit jetan und sich anjesaugt. Ich merkte des aber erst, wie ich mein Bein mit Anspannung meiner letzten Kräfte bis an 'n Leib ran hochzog, so daß Mutterchen in ihrem Kautschukanzug einen schön jeschwungenen Bogen bildete. Da kriegte ich endlich den Filz los und konnte Mutterchen helfen, sich wieder aufzurichten. Nu umfaßte ich se mit starkem Arm und zog mich mit der Linken an dem Jeländer immer sachte vorwärts. En paar Schritte bloß noch, denn bildet de Felswand 'ne Ecke und auf der anderen Seite war'n wir einijermaßen vorm Wind jeschützt, so daß man doch wieder aus den Augen kucken und en Ton reden konnte.

„Danke schön, Oschen, daß De mir aufjeholfen hast," war das erste, was Mutterchen sagte. „Ich hätte mich doch nich jetraut wieder aufzustehen, aus Furcht, daß mich der Sturm wieder zu fassen kriegte."

Ich war janz jerührt. Mutterchen, sage ich, ich weiß was ich tue: wir wickeln uns des Seil um uns beide rum, wenn uns nu noch wat Menschliches passiert, denn soll 'n se uns wenigstens so finden: im Tode vereint! Ich wickle uns also das Seil um'n Leib, und wie ich des Ende in der Hand halte, merke ich mit enmal, daß der Führer nich mehr dran is. — Herr Jeses, sage ich, wo is denn der verfluchte Kerl hinjekommen? — Wir warten fünf Minuten, in der Meinung, er hätte vielleicht bei dem Sprung das Tau losjelassen und würde noch nachkommen. Aber nee, er kam nich und da wir's doch eilig hatten und den Zug nich versäumen wollten, jingen wir also auf eigene Rechnung und Jefahr weiter. Die Jeschichte war nu nich mehr schlimm. Wir jingen janz langsam und

vorsichtig Schritt vor Schritt die schmale Felsenstiege lang und erreichten denn auch glücklich das andere Ufer.

Der Regen dreeschte, der Sturm fegte, daß sich die Bäume bogen — keen Mensch weit und breit zu sehen. Wir kämpfen jejen den Wind an über de Brücke, die übrigens infam schwankte, wieder nach em anderen Ufer rüber und nach der Bretterbude, wo der Billetverkauf und de Ankleidezimmer sind. Wie wir da reintreten, sitzt unser Führer janz jemütlich auf der Banke beim Ofen und roocht seine Feife. Nu wurde ich aber doch wild. „Hör'n Se mal, Sie Männeken," sage ich; „wat kommt Ihnen denn bloß bei, daß Se uns da unten in dem Höllenloch im Stiche lassen? Sie pflichtverjessener Beamter Sie, wovor habe ich denn meinen Dollar bezahlt?"

„J," sagt der Lümmel janz jemütlich und nimmt nich mal de Feife aus 'm Maul: „Ich wer' doch da nich mitjehn — des is ja direkt lebensjefährlich! Bei schönem Wetter is das en Verjniejen, aber bei so 'n Sturm jeht da keen Mensch lang."

„Himmeldonnerwetter," schreie ich, „so 'ne Frechheit is mir aber doch noch nich vorjekommen! Warum sagen Se uns denn des nich vorher?"

„Die Herrschaften wollten doch durchaus die Partie noch vor Abgang des Vieruhrzuges machen," sagt die Kanaille janz pomadig.

„Haben Sie uns etwa für Selbstmörder jehalten?" frage ich.

Da jrinst die Bestie janz jemütlich: „No Sir, für Selbstmörder kost's doppelte Taxe; denn hätte ich vier Dollar verlangt."

Siehste, mein Junge, des nennt man amerikanisch. Laß umkommen, wer will, bloß nich das

Prinzip der persönlichen Freiheit verletzen. Aus diesem Grunde besteht auch in janz Amerika die sinnreiche Einrichtung, daß Warnungstafeln, wenn überhaupt solche vorhanden sind, immer auf der anderen Seite anjebracht sind — nämlich, wenn man de lebensjefährliche Stelle schon passiert hat, denn steht's da jeschrieben: diese Brücke hält nich, wer es aber doch tut — fällt rin!

Na, den Zug um viere haben wir auch richtig erreicht, und wie wir auf den schwellenden Polstern saßen und das Präsentierbrett und unser sonstiges Handgepäck ordnungsmäßig verstaut hatten, kloppt mir Mutterchen die Backen so recht freundlich und sagt: „Siehste, Oschen, nu bin ich der ollen Frau Pastern doch über, und Du hast 'ne sturmerprobte Schwiejermutter, nich wahr, mein Junge?"

„Na Mutterchen," sagte ich bewunderungsvoll; „lebste denn überhaupt noch?"

„Warum denn nich?" sagt se. „So 'ne kalte Douche is jesund. Wenn ich man erst wieder trockene Wäsche auf 'n Leib kriegte — mir is en bißchen schudderich. Komm, Oschen, woll'n in Speisewagen jehn und ne Tasse heißen Tee trinken."

Des is ne Schwiejermutter, was?!

VI.

Chingachgook oder das Abenteuer auf dem St. Lorenzstrom.

„Am andern Tage saßen wir, Jottseidank, wieder im Dampfer," fuhr Onkel Oskar nach kurzer Pause zu erzählen fort.

„Was Du nicht sagst," fiel ich ein. „Hatten Euch die bisherigen Abenteuer Amerika denn so schnell und so gründlich verleidet?"

„I, Jott bewahre, Du mißverstehst mich: nich auf'm Ozeandampfer, sondern auf'm Flußdampfer saßen wir, auf so'm herrlichen amerikanischen Flußdampfer, wo's immer bequeme Aussicht und jutes Essen jiebt, wie ich Dir schon sagte. Wir hatten uns nämlich einjeschifft, um die tausend Inseln und die übrigen berühmten Naturschönheiten des Lorenzstromes zu besichtigen. Wir waren so verjniejt und juter Dinge wie auf unserer janzen amerikanischen Reise bisher noch nich. Die erste Dampferfahrt auf dem Hudson war uns in so anjenehmer Erinnerung, daß wir dachten, hier is jut sein, hier kann uns weiter nischt passieren. Das Abenteuer in der Höhle der Winde mit den zujehörijen kalten Duschen war uns beiden merkwürdig jut bekommen. Wir war'n jroßartig bei

Appetit und der Himmel hatte sich auch wieder aufjeklärt. Wir jenossen also unter den jünstigsten Vorbedingungen die janze unverjleichliche Herrlichkeit, welche der St. Lorenzstrom zu bieten hat.

Na Du weißt ja, von Landschaftsbeschreibungen bin ich kein Freund. So was muß man jemalt sehen. Ich habe es auch jemalt — aber da sieht's ooch nich schön aus. Du mußt mir also schon aufs Wort glauben, daß so 'ne Fahrt auf 'm Lorenzstrom beinahe noch schöner is wie die Fahrt auf der Havel von Spandau bis Werder. Aber während in der Potsdamer Jejend der sanfte Charakter vorherrscht, schwingt sich de Natur da oben an der Jrenze zwischen Canada und den Vereinigten Staaten zu einer zuweilen jrandiosen Wildheit und, was de Strömung betrifft, zu einer ekligen Forschheit auf. Des bißchen Rheinromantik verschwindet vollständig jejen diese Jroßartigkeit. In den norwegischen Fjorden höchstens sieht man so 'ne wunderbare Vereinijung von Wasser und Felsenszenerie; aber was wilde Strudelbildung und Lebensjefährlichkeit der Fahrt anbetrifft, jiebts in der janzen Welt nichts Aehnliches wie die Rapids des St. Lorenzstromes. Ich dachte erst, „Rapids" hieße Karnickel und stellte mir nischt besonders Schlimmes drunter vor, bis mich das Wörterbuch belehrte, daß die Karnickel „Rabits" heißen und „Rapids" Stromschnellen sind.

Uebrijens fing die Reise jleich wieder echt amerikanisch an. Ich weiß nich mehr, wie die Bahnstation am Ontariosee hieß, wo wir ausstiegen und von wo aus de Ueberfahrt nach den tausend Inseln stattfinden sollte. Ich wunderte mich aber schon beim Billetkauf über den merkwürdig hohen Preis dieser Ueberfahrt, und um nich en zu jroßes Loch in de Reisekasse zu reißen, verzichteten wir

auch auf de Teilnahme am Dinner. Wie's aber Abend wurde und immer noch weiter nischt zu sehen wie Himmel und Wasser, und wir haben 'en jroßmächtigen Hunger, da erkundije ich mich doch, wie lange denn die Ueberfahrt eijentlich noch dauern sollte. — Zwee Tage und eene Nacht — kriege ich zur Antwort! — Das nennen die Leute Ueberfahrt! Aber die Reise lohnte sich wenigstens. In dem Riesen Ontariosee hätten noch ville dausend Inseln Platz, — ich glaube, der is jrößer wie de Ostsee. Diese Inselkens liejen aber alle dicht bei 'nander auf einem Haufen, de meisten sind bewohnt und im Privatbesitz reicher amerikanischer und canadischer Fabrikanten, die dort ihre Villen jebaut und durch wundervolle Parkanlagen aus manchen dieser kleinen Felsenriffe wahre Paradiese jeschaffen haben.

De Hauptsache bei der janzen Reise is aber doch, wie jesagt, der St. Lorenzstrom. Wir kamen auf der janzen Fahrt aus der Bewunderung nich raus. Von den Stromschnellen kriegten wir ja denn auch bald en anjenehmen Vorjeschmack. Je näher wir an die Jejend rankamen, wo sich der Strom verengt, desto häufiger wurden die weißen Schauminseln auf der Oberfläche des Wassers. Ueberall, wo so'n Schaumfleck schwimmt, befinden sich Felsen dicht unter der Oberfläche und des Schiff muß mit unjeheuerer Jeschicklichkeit dazwischen durchjesteuert werden. Der Kiel is natürlich unter diesen Umständen jehörig mit Eisen jepanzert, und mehr als einmal hörten wir 'n verflucht unjemütliches Schrapen, wenn er an so'n Felsen lang strich.

Die berühmtesten und jefährlichsten Stellen liejen aber zwischen Burlington und Montreal.

Die janzen letzten Stunden über war ich mit mir ernsthaft zu Rate jejangen, ob ich es als Schwiejersohn verantworten dürfte, mein jutes Mutterchen dieser neuen Jefahr auszusetzen. Ich hatte auch nich unterlassen, mich bei Mitreisenden nach den Chancen für Leben und Tod zu erkundijen. De meisten sagten mir, se stiegen in Burlington aus, denn von da aus könnte man janz bequem mit der Eisenbahn nach Montreal fahren, und nur 'n ausjemachter Narr könnte auf den Einfall kommen, sein Leben auf der Fahrt durch de Rapids zu riskieren. Ich beschloß also, auch in Burlington de Eisenbahn zu besteijen, und Mutterchen war selbstverständlich damit einverstanden. Seit wir das Abenteuer in der Höhle der Winde so jlücklich überstanden hatten, vertraute se sich blindlings meiner Führung an und war mit allem zufrieden, was ich ihr vorschlug.

Wenn ich mein Reisehandbuch aufschlug, wurde ich ja allerdings wieder schwankend, denn da wurde die Fahrt durch de Rapids mit den jlühendsten Farben jeschildert — und außerdem flößte mir der Indianerhäuptling Chingachgook doch wieder jroßes Vertrauen ein. Dieser Indianerhäuptling Chingachgook sollte nämlich der Mann jewesen sein, dem überhaupt die Ermöglichung der Schiffahrt auf diesem Teile des Lorenzstromes zu danken war. Er hatte es als der erste Mensch riskiert, in seinem kleinen Indianerkanoe sich dem Wirbel anzuvertrauen und bei dieser Gelegenheit die Entdeckung gemacht, daß der Strom jedes Fahrzeug von selber um de jefährlichen Felsenecken herumträgt, vorausjesetzt, daß an den richtigen Stellen des Steuer richtig jehandhabt wird. Er war denn auch seither der einzige Lotse in der janzen Jejend jewesen,

dem die schiffahrenden Europäer ihr Schicksal anzuvertrauen wagten. Es war in dem Reisehandbuch sehr hübsch beschrieben, wie der Dampfer an dem betreffenden Indianerdorf anhält und wie Chingachgook, in festlicher Bemalung und in der janzen Pracht seines indianischen Federschmucks in Begleitung einer kriegerischen Ehrenwache mit präsentierten Tomahawks an Bord jenommen wird. Schweigsam, imposant, in königlicher Haltung steht Chingachgook am Steuer, det Falkenauge unverrückbar jradeaus jerichtet, und lauert auf den Moment, wo der Strudel des Schiff jradeswegs auf 'ne senkrecht hochragende und mit scharfer Kante de Flut schneidende Felswand zu schleudern scheint, um im letzten Momente mit Riesenkraft des Steuer janz herum zu werfen und des Schiff jlücklich ums Riff rum zu bugsieren, wobei es sich jänzlich auf de Seite legt, wie so'n Radfahrer in der Rennbahn bei der scharfen Kurve — so jänzlich auf de Seite, sollte es sich lejen, daß der Schornstein ins Wasser eintunkte. — Diese Beschreibung war es nämlich hauptsächlich, die mir zu Koppe jestiegen war und mich veranlaßt hatte, de Expedition nach 'n Lorenzstrom zu unternehmen.

Weißte, Oskar, eijentlich biste doch 'ne feije Memme, sagte ich zu mir; hier is doch nu 'ne Dampferjesellschaft extra zu dem Zwecke, um von Burlington nach Montreal zu fahren, und die Jesellschaft machte jute Jeschäfte — also müssen doch ville Leute mitfahren — also kann's doch nich so jefährlich sein. Ach was, Unsinn, wir wer'n mitfahren!

Zu diesem Entschlusse war ich jekommen anjesichts der Station Burlington. Aber wie wir nu am Pier anlegen und de Brücke wird an Bord

jeschoben, und allens, was auf unserm Schiffe is, drängelt sich raus, als könnte es nich rasch jenug festen Boden unter de Füße kriejen, und außer mir und Mutterchen bleiben nur noch fünf bis sechs Passagiere übrig, da krieje ich's doch wieder mit der Angst. — „Nee," sage ich, „Mutterchen, Vorsicht is des bessere Teil der Tapferkeit. Komm — wir steijen aus."

Während wir uns des so überlegten, hatte sich der Pier vollständig jeleert und alle Passagiere waren ausjestiegen. Am Ufer war der Pier mit Schranken versperrt und dahinter standen 'ne Unmasse Menschen. — „Was is 'n da los?" sage ich zum Kapitän, wie wir jrade aussteigen wollen, „sind des allens Anjehörige, die da am Ufer stehen?"

„I Jott bewahre, det sind die Passagiere für Montreal," sagt der Kapitän.

„Na nu!" schreie ich, „des müssen doch en paar hundert Leute sein."

„Warum denn nich?" sagt der Kapitän. „Manchmal sind's über tausend. Besonders Sonntags kommen die Herrschaften in jroßen Scharen von Montreal mit der Bahn hierher jefahren, um die Verjniegungstour durch die Rapids mitzumachen."

„Verjniegungstour nennen Sie des? Garantieren Sie für lebendige Ankunft in Montreal, Herr Kapitän?"

„Natürlich garantiere ich. Wenn ich ankomme, kommen Sie ooch an; na, und wenn nich, denn jehn wir eben alle zusammen kaput, — denn können Se dreiste feifen auf meine Garantie! Aber

Sie sehen ja, ich lebe noch und ich fahre hier schon drei Jahre."

„Na, denn is jut," sage ich, „denn fahr'n wir mit." Ich führe Muttern am Arme beiseite und rede ihr jut zu: „Siehste Mutterchen," sage ich, „die Rapids sind doch nu mal der Clou der janzen Jeschichte, wir können doch nich jut nach Berlin zurückkommen, ohne das mitjemacht zu haben! Außerdem, wenn wir man erst Chingachgooken an Bord jenommen haben, denn wirste schon wieder Mut kriegen."

„Wie Du meinst, Oschen," sagt Mutter janz verjniegt, „ich habe ja überhaupt keene Bange, wenn Du dabei bist."

Inzwischen strömen nu auch schon de Menschen übern Pier aufs Schiff. Tatsächlich en paar hundert Leute, alte Herrschaften, junge Mächen, feines und jeringes Publikum. — „J," dachte ich, „die Sache wird man halb so schlimm sein" und laß' mir vorläufig mal 'n Kognak jeben. Wie nu de neuen Passagiere alle jlücklich verstaut sind und wieder Ruhe auf'm Schiff herrschte, sage ich zum Kapitän: Hör'n Se mal, Herr Kapitän, wenn wir jetzt bei dem bewußten Indianerdorf vorbeikommen, denn sein Se so jut und machen mich vorher aufmerksam und lassen mir en juten Platz an Backbord freihalten, wo ich meinen photojraphischen Apparat bequem aufstellen kann. Ich möchte einige Aufnahmen machen, wie der Indianerhäuptling an Bord jenommen wird, wie seine Jarde die Tomahawks präsentiert und schließlich, wie er stolz wie König Karl am Steuer steht.

„O, please Sir, das können Sie alles haben, wie Sie es wünschen," erwidert der Kapitän zu-

vorkommend. „Da drüben sehn Sie das Indianerdorf schon liegen. Die ganze Bande winkt immer und brüllt hipp hipp hurrah, wenn wir vorbeifahren."

„Na, lejen Sie denn nich an?"

„No Sir, wherefore?"

„Na, um den Häuptling an Bord zu nehmen."

„Was denn für'n Häuptling?"

„Na Chingachgooken."

„Wer is das? Kenne ich nich."

„Was, Herr Kap'tän, Sie kennen Chingachgooken nich!? Aber, ich bitte Sie, hier steht's doch im Buche. Chingachgook hat doch überhaupt de Möglichkeit der Schiffahrt erst bejründet; Chingachgook, der in seinem Kanoe zum erstenmal im Jahre 1867 durch de Rapids jefahren is."

„Ach so, ja ich erinnere mich," sagt der Kap'tän so janz nebenbei. „Chingachgook hieß der? Richtig ja — der ist seit zehn Jahren dot."

„Dot?" schreie ich und werde kreidebleich im Jesicht. „J, zum Deubel, wer steuert denn da des Schiff um de berüchtigte scharfe Ecke?"

„Das macht einer von meinen Leuten," antwortet mir der Mann seelenruhig.

Indem kommt Mutterchen auf mich zu jeschwankt. Sie hatte mich aus der Ferne beobachtet und meine wachsende Aufregung bemerkt. „Mutterchen," rufe ich ihr entgegen: „Wir sind verloren — Chingachgook is dot."

„J, das tut mir aber leid. Hast Du denn den jekannt?" versetzt die unschuldige Seele und macht pflichtschuldigst en Kondolenzjesicht dazu.

„Aber, Mutterchen, haste denn verjessen, was ich Dir aus unserm Buch übersetzt habe? Ohne

Chingachgooken is es doch einfach unmöglich hier durchzukommen. Nee, nee, des riskiere ich nich. Ich bin dem Himmel für Dein teures Leben verantwortlich. Wir steijen aus. Herr Kap'tän, lassen Se mal eben halten."

Der Kap'tän lacht und de Passagiere in der Nähe, die mich verstanden hatten, lachen ooch. „Aussteijen jibt's hier nich," sagt en älterer Herr zu mir, und kloppt mir beruhijend auf de Schulter. „Uebrigens trösten Se sich man, da wird eben zum Dinner jeläutet, das wird Ihre Lebensjeister wieder stärken."

Ich sah ja nu ein, daß hier nischt zu machen war. Seufzend reiche ich meiner lieben Schwiejermutter den Arm und führte se de Treppe nach dem Speisesaal runter. Warum soll man ooch mit leerem Magen um de Ecke jehn? Das Menu war jroßartig; aber ich hatte keenen rechten Appetit. De Angst war mir doch eklig auf'n Magen jeschlagen. Ich wandte mich an meinen Nachbar zur Rechten, dem Vertrauen erweckenden älteren Herrn, der mir vorher so jut zujeredet hatte, und fragte ihn, ob denn nach dem Hinscheiden des braven Chingachgook wirklich noch nie en Unjlück passiert wäre.

„Nicht daß ich wüßte," antwortet mir der. „Bloß voriges Jahr um diese Zeit ist der jroße Dampfer Montreal mit 1107 Passagieren an Bord an dem berüchtigten Riff zerschellt und selbstverständlich mit Mann und Maus verschwunden."

Bei dieser Nachricht blieb mir ne Lobsterschere in der Kehle stecken, so daß ich beinah auf natürlichem Wege schon vor dem Riff das Zeitliche jesejnet hätte. Mutterchen stand 'ne schreck-

liche Angst um mich aus. Ich war schon blau im Jesichte jeworden, de Nachbarn kloppten mir mit vereinter Anstrengung den Buckel — und so kam ich denn endlich wieder zu mir. Aber ich keuchte noch und de Tränen liefen mir von der ausjestandenen Angst und dem anjestrengten Würjen noch beide Backen runter. En magerer Herr jejenüber konnte den Jammer nich mitansehn, er hielt es für nötig, mich wirkungsvoll zu trösten. Darum erzählte er mir, sobald ich im stande war, wieder zu verstehen, er wär' Rentier aus Montreal und führe seit Eröffnung der Reisesaison nu schonst zum zweiunddreißigsten Male von Burlington nach Montreal; denn er möchte doch für sein Leben jerne dabei sein, wenn die Sache an dem Riff mal schief jinge. Er hätte sich fest vorjenommen, auf diese und keine andere Weise ums Leben zu kommen. „Sehen Sie," sagte der freundliche Herr, „meine Mittel erlauben mir das und jeder andere Sport is mir bei meiner Konstitution versagt; aber ich habe Pech — ich lebe immer noch, wie Sie sehen."

Der Fatzke war natürlich en Engländer.

„Ich danke Ihnen für freundliche Auskunft, meine Herren," knirschte ich mit zusammengebissene Zähne. „Lassen Sie sich's jut schmecken, ich muß an de frische Luft." Damit erhebe ich mich und will noch mal noch meinem Glase jreifen, um wenigstens noch en Schluck von dem juten Sherry zur Stärkung einzunehmen, — da kippt des Boot auf de Seite, ich mit und schlage lang übern Tisch rüber, indem ich nich nur mein, sondern auch verschiedene andere Jläser und Flaschen mit umreiße. Mutterchen kriegt en Schreck und kreischt auf, aber de Leute lachen bloß und sagen, wir sollten uns man beruhijen, des wäre bloß so'n kleener Er-

öffnungsscherz, es käme noch janz anders. Natürlich mußte ich mich wejen meiner Unjeschicklichkeit entschuldigen und noch froh sein, daß die Jesellschaft nich unjemütlich wurde. — „Mutterchen," sage ich, „komm mit rauf; schunkeln zu seiner Zeit und essen zu seiner Zeit, beides zusammen vertrage ich nich." Aber Mutterchen war's um des schöne Menu leid, das erst zur Hälfte abjejessen war, und außerdem sagte der Kap'tän, der den Vorsitz bei Tische führte, man könnte ruhig zu Ende dinieren, wenn de jefährlichen Stellen kämen, würde jeläutet und denn müßte sowieso alles an Deck und sich anbinden lassen. Mutterchen beruhigte sich dabei und packte sich en Teller voll Wachteln in jebackenem Speck mit jrüne Erbsen. Des Jericht sah verflucht jut aus — aber mir war der Appetit verjangen.

Ich mache also, daß ich de Treppe raufkomme und suche mir an Bord en sicheres Plätzchen, jrade in der Mitte des Schiffes am Schornstein, wo ich die Jejend übersehen konnte und auch 'n sichern Halt hatte, wenn der Kahn zu doll ins Rollen kam. Jrade über mir auf der Kommandobrücke stand der Deckoffizier, der das Kommando hatte, während der Kap'tän beim Dinner war. „Sagen Se bloß mal, Sie, Herr Vizekap'tän," brülle ich rauf, „Ihr Schornstein roocht ja jar nich."

„Warum soll er denn roochen?" brüllt er runter, „wir feuern ja auch jar nich."

„Wieso denn?"

„Na wir fahr'n doch ohne Dampf bis Montreal."

„Stell Dir das bloß mal vor," sagte Onkel Oschen, indem er mich im Eifer bei beiden Schultern packte, „so'n jroßmächtiges, riesenlanges, haus-

hohes Schiff ohne Dampf, von der bloßen Strömung mit Schnellzugsjeschwindigkeit dahinjetragen. Alles Schaum und Wirbel soweit das Auge reicht, hier und da sieht man so'n schwarzen Zacken unheimlich aus dem Jicht rausragen wie so'n verborjenes Unjeheuer, das einen Stoßzahn zutage fletscht. 'Scheußlich unheimlich! Aber schön war's, des muß ich sagen. — Merkwürdiges Land das Amerika, merkwürdige Leute, die Amerikaner! Man möchte meinen, der Selbstmord bedeutet für die Leute den höchsten Lebensjenuß. Für de Jemütlichkeit sind se nich zu haben und aus der einfachen Schönheit machen se sich nischt; se muß unbedingt mit Jefahr verbunden werden. Zum Beispiel die Bahn, die von den jroßen Fällen nach dem Ontariosee führt, die haben se mit Vermeidung aller Tunnels oben am Rande der Felsen entlang jeführt; also nich etwa durchjesprengt, sondern nur abjesprengt haben se de Felsen — und da rast der Zug um die unjlaublichsten tollkühnsten Kurven, schwindelnd hoch über dem Abjrund lang. So wollen's die Leute haben; mir wird schon mies, wenn ich in Berlin mit de elektrische Hoch- und Unterjrundbahn vom Potsdamer Bahnhof nach de Möckernstraße fahre. — Und denn die andere Jeschichte habe ich Dir ja noch jar nich erzählt, wie wir im Fahrstuhl einen mächtig tiefen Felsenschlacht runter nach den Whirlpoolrapids jondelten. Auch en sehr beliebter Ausflugsort. Da unten war's so ähnlich wie unter den Niagarafällen durch, bloß, daß man auf 'n sichern Flecke trocken stehen kann und sich de Sache jemütlich ankucken. Des hat uns auch so jut jefallen, daß wir länger unten blieben als de übrige Jesellschaft und schließlich janz allein als de letzten

in dem Lift wieder rauffuhren. Wie wir unjefähr dreiviertel oben sind, bleibt der Kasten stehn. De Tür is verschlossen, rauskommen is nich, rufen hilft nischt. Wir hatten uns schon darauf jefaßt jemacht, de Nacht in dieser anjenehmen Situation zuzubringen. Endlich setzt sich des Dings langsam wieder in Bewegung, wir kommen ans Tageslicht und werden rausjelassen. Ich beantrage energisch Aufklärung und Untersuchung dieser verdächtigen Verkehrsstockung. Die Bande stellt sich taub. „Ich will Ihre Maschine sehn, verstehn Sie mich?" brülle ich, „ich bin Sachverständiger."

„Wir haben hier keine Maschine," antwortet mir einer von den Flegeln so recht tück'sch, „wir haben nur en Seil und 'ne Welle, wo's drüber läuft."

„Dann wünsche ich das Seil zu sehen," beharre ich energisch.

„Wünschen Se sich des nich, Sir," sagt der Kerl und jrinst übers janze Jesichte: „Det Seil is nich schön; aber morjen kriegen wir 'n neues."

Siehste, mein Sohn, so is Amerika.

Na, am Ende haben die Leute recht. Was liegt am Menschenleben? Menschenleben jiebts im Augenblicke. Auf so und so viel Eisenbahnunjlücke zum Beispiel kommt immer wieder mal en Jahr, wo de Zwillinge reichlicher fallen — und jleich is de Lücke wieder zujestoppt.

Während ich so philosophiere, an meinen kalten Schornstein jelehnt — es war mittlerweile schon en bißchen schummrich jeworden und des Strombett hatte sich bedeutend verengt, so daß de Wassermasse uns in einem jradezu unheimlichen Tempo mitriß — also wie ich so stehe, bemerke ich unsern Kap'tän. Das Dinner muß wohl zu Ende sein

— hier und dort erkenne ich die Jesichter der Tischjäste. Es wimmelt an Bord von Menschen, der Kap'tän besteigt de Kommandobrücke und bespricht sich mit dem ersten Offizier. Sie kucken nach em Himmel und zeigen mit der Hand jradeaus und ziehen de Stirne kraus. Der Jesichtsausdruck wollte mir jar nich jefallen — und denn kommt der Deckoffizier runter und wie er bei mir vorbeijehen will, halte ich ihn am Aermel fest und sage: „Na, hörn Se mal, wie is's denn nu, wann kommt denn de berühmte Stelle?"

„Ich denke so in zwei Minuten," antwortet der Herr zerstreut.

„Is denn des nich janz bestimmt?" frage ich ängstlich.

„Nein, des is verschieden, je nach dem Wetter. Wenn wir viel Wasser und den Wind im Rücken haben, sind wir bedeutend früher da als sonst."

„Wenns nu aber dunkel wird?"

„Wenns dunkel wird, ehe wir nach Montreal kommen? Des is allerdings 'ne sehr jefährliche Anjelejenheit. Wenn man de Riffe nich sieht, kann man se natürlich nich vermeiden."

Mir fingen de Kniee zu zittern an. „Ach Du lieber Jott!" rufe ich, „es is ja schon schummrich; meinen Se denn, daß wir noch hinkommen?"

„Wir stehen alle in Jottes Hand," sagt der Vizekap'tän und jeht seiner Weje.

„Hörn Se mal, Sie," rufe ich ihm nach: „des is 'ne Jemeinheit! Wie ich aussteijen will, sagt mir Ihr Herr Vorjesetzter, das wäre man 'ne kleene Verjniejungstour ohne jede Jefahr — und nu stehen wir bereits in Jottes Hand! Na ich danke. Ich mache Sie für de Foljen verantwortlich. Ich

habe Zeujen, daß ich aussteijen wollte — Vorspiejelung falscher Tatsachen. Ich wer' Se vor Jericht belangen, Herr Kap'tän, und die anderen Herrschaften auch, falls ich oder meine Schwiejermutter bei dieser sojenannten Verjniejungstour auch nur im jeringsten beschädigt werden sollte."

Da ertönt en Jlockenzeichen und ehe ich noch Zeit habe zu fragen, was des bedeuten soll, krieje ich en Tau übern Kopp jeschmissen und fühle mich mit einem Ruck fest jejen den Schornstein anjedrückt und mit en ordentlichen düchtijen Schifferknoten hinten zujebunden. Es war'n noch so Stücker drei bis vier Opferlämmer mit mir zusammen so kranzförmig um den Schornstein befestigt.

„Halten Se mal, Sie, warten Se mal!" rufe ich den Matrosen zu, die uns anbanden: „Ich muß erst mal jehn und sehn, was aus meiner Schwiejermama jeworden is." Die Kerle zucken de Achseln und jehn weiter.

Ich stramplе mit Armen und Beenen und brülle, so doll ich kann: „Mutterchen, wo biste?" Keene Antwort. — Des is ja Freiheitsberaubung, denke ich und drehe den Kopp nach meinem Nachbar über de Schulter, um den um Rat zu fragen, da.... ich denke, mich soll der Schlag rühren! Der Mund bleibt mir offen stehen, de Augen treten mir aus'm Koppe und ich bibbere in allen Jelenken wie so'n Automobil, wenn's stille steht. — Unser Schiff saust senkrecht auf 'ne hohe jlatte Felswand los. Oskar, nu is's aus, denke ich; und fast im selben Momente — des jing eins, zwei, drei, viel schneller, wie ichs erzählen kann, en schriller Feifenton von der Kommandobrücke, und des mächtije Schiff legt sich platt auf de Seite;

aber unjelogen so weit auf de Seite, daß der Schornstein einstippte — wie's im Buche stand — und ich stippte natürlich mit ein, denn niederträchtijerweise hatten se mich an de untere Seite jebunden. En paar Sekunden bloß, denn war de Jeschichte ausjestanden. Mit mächtijem Zischen erjoß sich der Schaum über des janze Schiff weg, 'ne scharfe Wendung um de Felsenecke rum — und denn richtet es sich wieder hoch — wir sind jerettet! Die sämtlichen Amerikaner und Canadier brüllen wie ein Mann: Hipp, hipp, hipp, Hurrah! De Matrosen binden de Passagiere los und mit jejenseitijen shake-hands beglückwünscht man sich zu dem neu anjebrochenen Lebensabschnitt. Neben mir taucht mein Engländer auf. Der macht en Jesicht, als hätt' er 'ne Kruke Mixpicles auf'n nüchternen Magen runterwürjen müssen und knirscht mich an: „„Why, damnation! missed it again!" was auf deutsch soviel heißt wie: au verflucht, wieder vorbei jelungen!

Ich stehe breitbeenig, wie so'n bejossener Pudel da und während ich mich abdrippen lasse und mir Jesicht und Bart mit'n Taschentuch abtrockne, richte ich en innijes Dankjebet zum Himmel, der mir aus diesem amerikanischen Verjniejen so freundlich rausjeholfen hatte, mir und meiner Schwiejermutter. Das heißt, nee.... Donnerwetter, wo is denn Mutter? fällt mir plötzlich ein. Ich torkle das janze Schiff lang, Steuerbord aufwärts und Backbord abwärts, kucke in jeden Winkel und frage jeden Menschen: „Hab'n Se meine Schwiejermutter nich jesehn?" Aber alle zucken se de Achseln. „No Sir — don't know, Sir." — Herr Jeses, Herr Jeses, Herr Jeses! „Kap'tän!" schreie ich außer mir, „ich vermisse meine Schwiejermutter, lassen Se

mal stoppen. Ach so, nee, des jeht ja nich." Der Kap'tän brüllt was runter, das verstehe ich nich in meiner Aufrejung. Indem kriejt mich auch schon so'n anderer Beamter beim Rock zu fassen und sagt: „Hörn Se mal, se wird doch nich etwa im Speisesaal jeblieben sein? Es is allerdings heute zufällig das erste Glockenzeichen verjessen worden."

Also ich de Treppe runter in'n Speisesaal. Natürlich flieje ich in der Aufregung hin und komme mit'n Kopp vornweg unten an, aber des war ja nu allens ejal. Herr Jott, sah das da aus! Allens, was nich niet- und nagelfest war, des heißt also Jedecke, Jeschirr, Gläser, Pfeffer-, Salz- und Senfjefäße, Feldstühle, Reiselektüre, Jebetbücher, was weiß ich, allens war in eene Ecke zusammenjerutscht, een furchtbares, unbeschreibliches Durcheinander. Und aus der Ecke raus erklingt ein janz schwaches Stöhnen. „Das is se," sage ich, „nu aber fix anjefaßt, Jungens." Es waren natürlich etliche Passagiere und en paar Stewards mir nachjelaufen, schon aus Neujierde — und daß muß ich zu ihrer Ehre sagen, die faßten ordentlich mit an. Zwei Minuten höchstens und der janze Trümmerhaufen war soweit beiseite jeräumt, daß mein jeliebtes Mutterchen doch wenigstens mit 'n Kopp oben rauskuckte. Wie se mich erkannte, wischte se sich jerührt den Senf von der Nase runter und sagte:

„Ach, Oschen, was war denn das nu wieder?"

Und während ihr de freundlichen Leute auf de Beene helfen, sage ich: „Armes Mutterchen, was Dir ooch allens passieren muß! Warum biste bloß hier unten sitzen jeblieben und nich mit den andern auf Deck jestiejen?"

„Das Obst schmeckte mir doch so schön, Oschen; ich dachte: wirst noch en halben Appel essen, was kann da sein."

„Siehste, Mutterchen, is doch manchmal jut, wenn man für Obst dankt. Fehlt Dir denn sonst nischt?"

„Nee, danke, bloß de Luft wurde mir en bißchen knapp."

„Na, ich sage ja, des nennt sich 'ne amerikanische Verjniejungstour. O Du heiliger Chingachgook!"

Mutterchen jab mir recht und sagte, nu möchte se bloß noch eenmal ihre Dochter wiedersehn — denn aber raus aus Amerika. Auf de Spree könnte einem so was nich passieren.

Ich pflichtete ihr bejeistert bei. „Hast recht, Mutterchen, morjen nehmen wir 'n Billet nach Phoenixville und denn.... auf nach Berlin! Hurrah! Hurrah! Hurrah!

VII.

Das Präsentierbrett kommt endlich zur Ruhe.

Die Tour auf dem St. Lorenzstrom schien Onkel Oschen selbst in der Erinnerung noch stark angegriffen zu haben. Er gähnte mehrmals heftig und machte Miene aufzubrechen.

„Nein Onkelchen, das gilt nicht," sagte ich: „Du bist mir noch den Schluß Eurer Reise schuldig."

„Na, ich hab Dir doch gesagt, daß wir Amerika nach den Rapids gründlich satt hatten und schleunigst wieder nach Berlin zurück zu kehren beschlossen."

„Nu ja; aber erst mußt Du mir doch noch erzählen," beharrte ich, „wie Ihr den Schwager in Phoenixville fandet. Das Präsentierbrett ist ja noch gar nicht abgeliefert."

„Ach ja richtig, des olle dämliche Präsentierbrett," sagte Onkel Oschen und kratzte sich am Hinterkopf. „Na also, denn hör mal zu; die Sache kam nämlich so:

Zunächst machten wir, daß wir von Montreal wieder nach Newyork zurückkamen. Auf der Reise dahin passierte uns ja nu weiter nischt Besonderes — das heißt, ja: eine merkwürdige Sache wäre da doch zu erwähnen. Ich hatte mir nämlich, gewitzigt durch die üble Erfahrung mit dem billigen Billet vom Agenten, damals auf der Hungertour von Albany nach den Fällen, nach 'm Kursbuch selbst 'ne besonders kurze und dabei wohlfeile Route zusammenjestellt. Es war 'n Nachtzug, mit dem wir abfuhren, und der Schaffner kuckte uns schon so komisch an, wie er unsere kombinierten Billetter besah. Ich jebe ihm en Extratrinkjeld, damit er uns ooch richtig wecken sollte, wenn die Station kam, wo wir umsteijen mußten.

Na, de Reise jing also los. Mutterchen und ich sitzen jeder in seiner Ecke, sie mit dem Präsentierbrett auf 'm Schoß, weil's oben ins Netz nich rin jing, und so druseln wir also sanft ein und merken jar nich, wie de Zeit verjeht. Mit enmal bläst uns en kalter Wind ins Jesichte, wir fahren aus 'em schönsten Schlafe auf und vor uns steht der Schaffner und schreit uns an: „Get out, Sir, no time to spare, make haste, make haste!" Ich drängle also erst mal Mutterchen raus, denn schmeiße ich des Präsentierbrett und des übrije Handjepäck nach und springe schließlich selber raus. In demselben Augenblick ballert der Schaffner de Türe zu. Allright! — ein Fiff — und weg war der Zug.

Wir kucken uns um, Mutterchen und ich. Na nu, was is 'n des? Ich weiß nich, ob ich wache oder träume, ich reibe mir de Augen . . . nee, da war keen Zweifel möglich! Hier war jar keene

Station! En Bahnhof und überhaupt en Jebäude war nirjends zu sehen. Nischt wie pure Finsternis. Mitten auf 'm Bahndamm hatten se uns ausjesetzt, dicht am Rande ener mächtig steilen hohen Böschung standen wir, und dabei blus wieder so 'n ekelhafter Steppenwind, daß man sich nur mit Mühe und Not halten konnte. Des einzije, was wir in der Finsternis unterscheiden konnten, waren de zwei Schienenjeleise, die an dieser Stelle jabelförmig auseinander jingen.

„Du, mir scheint," sage ich zu Mutterchen: „wir sind de Opfer einer infamen Verschwörung. Des is doch jar nich möjlich, daß de Bahnverwaltung anständige Leute mit en rejuläres Billet in stockfinsterer Nacht mitten auf 'n Bahndamm aussetzt!"

„Ach wundre Dir man nich unnötig," sagt Mutterchen: „wir sind doch in Amerika."

Indem fängt es zu rejnen an. „Na, das kann ja hübsch werden," sage ich und spanne meinen Schirm auf — unjlücklicherweise jedoch jejen den Wind, so daß er im Nu umknickte. Ritsch, ratsch, war de Seide durch und des leere Jerippe stach scheußlich in de Nacht rein.

„Na, des is nich schlecht," sage ich. „Mutterchen, wo hast'en Deinen Schirm?"

Mutterchen sucht und sucht. Natürlich hatte se'n Schirm in der Schlaftrunkenheit im Coupé stehen lassen. Aber durch solche Kleinigkeiten lasse ich mich nich verblüffen, praktisch wie ich bin. Ich sage zu Mutterchen, se soll man jefällijst Platz nehmen; ich setze mich neben ihr am Rande der Böschung nieder, de Füße im nassen Jrase, des

Sitzteil auf dem harten Kies des Bahndammes — und nu fasse ich Muttern um und lange des Präsentierbrett hoch und placiere des als Rejendach auf unsere beiderseitijen Köppe oben druff. Jeder faßt an einer Seite zur Sicherheit an — und so saßen wir denn nu wenijstens vor dem Jröbsten jeschützt da und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Von Zeit zu Zeit, wenn sich des Brett bis zum Rande mit Wasser jefüllt hatte, kippten wir's aus — aber sonst war's ja janz jemütlich so weit. Wir hatten uns schon drauf jefaßt jemacht, in dieser Situation den Morjen zu erwarten und denn am Bahndamm lang nach der nächsten Station zu laufen, de möjlicherweise so zehn, zwölf Fußstunden entfernt sein konnte. Da sehen wir zu unserer jroßen Freude en Licht sich nähern, und bald steht en vertrauenerweckender Mann mit 'ne Laterne vor uns. Es war der Bahnwärter, der de Strecke revidierte. Wir setzten ihm, so jut es jing, unsern Fall auseinander und denn sagte der Mann, wir müßten wohl hier fremd sein.

Na also kurz und jut, die Sache kam so: es dauerte bloß noch en paar Minuten, denn kommt durch de Nacht en Zug ranjedonnert aus derselben Richtung, aus der wir herjekommen waren. Der Bahnwärter schwingt seine Laterne als Notsignal — und richtig, der Zug stoppt. Zugführer und Schaffner krabbeln runter, gruppieren sich um uns und quasseln alle jleichzeitig auf uns ein. Ich sage: „Es wird sich später allens aufklären, meine Herren, lassen Se uns erst mal um Jotteswillen hier reinsteijen; wohin's jeht, is mir janz ejal; aber hier bleiben wir nich de Nacht; des könn'n Se nich verlangen."

Was wollten se machen? Se spedieren uns

irgendwo rin wo Platz is — wir danken unserem Schöpfer, daß wir im Trocknen sitzen und druseln wieder ein. Wie wir aufwachen is et Morjen, wir sind in 'ner jroßen Bahnhofshalle, alles steijt aus, wir mit. Wie wir nu so auf 'm Bahnsteig stehen und nich wissen, wo wir hin sollen, kommt wieder des janze Personal zusammen jelaufen; wir müssen unserer Billetter vorzeijen, und denn stecken se de Köppe zusammen und quasseln wieder alle durcheinander und schreien sich an und lachen sich 'n Ast — und denn kriejen se uns zu fassen und schieben uns beide mit'n dreimalijen bejeisterten Hurrah auf 'n andres Jleis rüber, wo en Zug zur Abfahrt bereit steht. Eh' wir's uns versehen sitzen wir wieder in einem Coupé drin — ein Fiff und de Karre jeht los. Wir kucken uns um, wo wir Platz finden und unsere Sachen unterbringen sollen — da mit enmal jeht mir 'n Licht auf. „Mutterchen," sage ich: „kommt Dir des hier nich bekannt vor?"

„Jawoll," sagt sie, „hier war'n wir doch schon mal! Und da steht ja auch wahrhaftigen Jott mein Rejenschirm in der Ecke!"

So war et ooch. Hast Du Worte? Des kam wieder von die verfluchtigen Konkurrenzlinien her; die jingen beide in derselben Richtung, bloß daß se sich an der Stelle, wo se uns rausjeschmissen hatten, jabelten. Zu blödsinnig!

Wir kamen also, von diesem Abenteuer abjesehen, wohlbehalten in Newyork an. Da hielten wir uns noch en paar Tage auf und nahmen de übrijen Sehenswürdigkeiten in Augenschein, die wir bei unserem ersten kurzen Aufenthalt versäumt hatten.

„Aha," unterbrach ich des Onkels Erzählung:

„in diesen Tagen war's wohl, wo Du für die Verwirklichung Deiner sensationellen Erfindungen die nötigen Schritte getan hast?"

„Janz recht, mein Sohn, stimmt."

„Und wo Du Rockefeller, Vanderbilt und Morgan zum Frühstück eingeladen hast?"

„Allerdings war das in diesen Tagen; aber sprechen wir nich mehr davon, die Erinnerung is mir peinlich. Also kurz und jut, wie wir mit Newyork fertig sind, packen wir unsre Siebensachen wieder zusammen und fahren nach 'm Bahnhof. Ich jehe an 'n ersten besten Schalter ran und verlange zweie Dritter nach Phoenixville und retour.

„Was für 'n Phoenixville meinen Sie denn?" fragte der Beamte.

„Ach verflucht noch mal, jibt's denn mehrere?"

„Allerdings," sagte der Beamte. „Sie müssen doch wissen, in welchem Staate Ihrs liejt."

Ich rufe Mutterchen ran und frage se, ob se nich weiß, in welchem Staate des Phoenixville liejt, wo ihre Tochter hinjeheiratet hat.

„Nee," sagt se, „des weeß ich nich."

„Na haste 'n keenen Brief von James'sen bei Dir?"

„Ach Jott nee, die liejen unten im Koffer."

„Hörn Se mal, sage ich zu dem Beamten: „Se werden ja wol de Verhältnisse hierzulande kennen: mein Schwager is Ingenieur und schreibt sich Müller; wo is denn nu wol de jrößte Wahrscheinlichkeit, daß en Ingenieur sein Auskommen findet von diesen verschiedenen Phoenixvillen?"

Nu wird aber der Beamte unjeduldig und meint, des hätt' ich mir vorher überlejen können.

„Ach was," sage ich, ‚lassen wir's drauf ankommen; jeben Se man de Billets nach 'm nächsten besten Phoenixville."

„Das is bei Philadelphia," sagt der und schickt uns nach dem richtigen Schalter.

„Also ja, fahr'n wir nach Philadelphia. Doch 'ne schöne Jejend! Komm, Mutterchen, jräme Dich nich, es wird schon richtig sein. Der liebe Jott hat uns ja bisher sicher durch alle Fährlichkeiten jeleitet, er wird ooch dafür sorjen, daß des Präsentierbrett in de richtigen Hände kommt." Und so fahr'n wir also nach Philadelphia.

Von Philadelphia nach Phoenixville is es ja nich weit, vielleicht zwei Stunden Eisenbahnfahrt. Ich erkundige mich also, wie man da am besten hinkommt. Selbstverständlich waren da wieder zwei Konkurrenzlinien. Jewizijt, wie ich nu in diesem Punkte schon war, frage ich einfach, welches de kürzeste und beste Route wäre. Antwortet mir der Mann: „Das kommt janz drauf an, Sir; heute rechts und morjen links."

Ich verstehe des natürlich nich und lasse mir von dem Herrn diese Anjelejenheit erst mal ordentlich auseinanderpolken. Des war nämlich so: zwischen Phoenixville und Philadelphia herrscht en lebhafter Jeschäftsverkehr, 'ne Menge Beamte und Kaufleute haben drüben zu tun, wohnen aber in Philadelphia. Da jeht nu rejelmäßig morjens ein Zug rauf und abends wieder ein Zug zurück, und zwar auf beiden Linien zur selben Stunde abfahrend. Beide Linien fahren auch hart am Rande

des Schuylkill River, so daß sich die beiden Züge während der janzen Fahrt im Auge behalten können. Da hat sich denn natürlich aus diesem Umstande 'n jesunder, echt amerikanischer Sport entwickelt. Die beiden Züge fahren nämlich um de Wette was haste was kannste. De Passagiere schließen Wetten ab wie beim Rennen und rejen sich dadurch in der anjenehmsten Weise uff. Welcher Zug zuerst ankommt, der hat für den Tag jesiejt und für den nächsten Tag de meisten Passagiere — und so jeht des 's janze Jahr durch. Für Leute, die hart in ihrem Berufe arbeiten, wie man sich denken kann, 'ne anjenehme Unterhaltung, welche ihnen über de Entfernung in der amüsantesten Weise weghilft.

Na mir ahnte ja schon nischt Jutes; aber was sollten wir machen? Nach Phoenixville wollten wir doch — ich zähle also an den Knöppen ab ob rechts oder links, und die entscheiden sich für rechts.

Im Verjleich zu der Fahrt von den Niagarafällen nach dem Ontariasee war ja diese Reise, was Jefährlichkeit der Bahnanlage betrifft, en Kinderspiel. Aber um einijermaßen den Schaden wett zu machen, der durch de Sicherheit der Jleisanlage auf ebenem Boden für amerikanische Bejriffe entschieden vorhanden war, entwickelten die Lokomotiven hier en so wahnsinniges Tempo, daß bei jeder Kurve de Passagiere aus einer Ecke des Wagens in de andere jeschleudert wurden, was natürlich den Herrn Amerikanern en diebisches Verjnüjen machte. Bei der ersten Kurve fliejt meine jute Schwiegermutter mit ausjebreiteten Armen einem dicken Viehhändler um den Hals. Alljemeines Hurra; bei der nächsten Kurve saust das Präsentierbrett aus 'em Netz raus und fliejt einem

freundlichen älteren Herrn in jeistlichem Jewande jejenüber an den Schädel. Ich mache meine Entschuldijungen und biete ihm englisches Pflaster an, um die klaffende Wunde zuzukleben, da — Achtung, Kurve! Ich komme selber in Schuß, flieje dem verwundeten Gentleman an'n Kopp, so daß seine Schramme sich purpurrot auf meiner weißen Weste abzeichnet — flieje wieder zurück, torkle und falle mit den Schultern rückwärts in de Fensterscheibe. Krach, jing se hin, wunderbarerweise ohne mir Schaden zuzufüjen.

Aber nu wurde die Sache eklig. Der Zug wirbelte nämlich bei seiner rasenden Jeschwindigkeit enen kolossalen Staub auf und der wurde durch de zerbrochene Fensterscheibe in unseren Wagen rinjetrieben. De richtige Sandhose war des. Nach zwei Minuten war alles voll Sand und Rauch. 'ne Atmosphäre zum Ersticken! Und des Jeschimpfe, wat nu losjing! Ich war't Karnickel, ich hatte de Scheibe einjeschlagen. Ich dachte schon nich anders als: nu wirste jelyncht, Oskar. — Da habe ich wieder eene von meine jewöhnlichen jenialen Ideen. Ich erjreife das Präsentierbrett, drücke es vor des zerbrochene Fenster und zwar, indem ich mich mit meiner Rückseite fest dajejen lehne. Hiermit waren sämtliche Mitreisende einverstanden. Aber für mich war es äußerst anstrengend, kann ich Dir sagen. Um nich bei jeder Kurve wieder aus meiner Lage jeschleudert zu werden, war ich nämlich mit den Füßen auf je eine Bank jetreten, und mit den Händen hatte ich mich oben an den Jepäcknetzen festjehalten. Ich bildete auf diese Weise en flaches Kreuz. Wenn nu 'ne Kurve kam, denn konnte ich in den Knie- und Armjelenken so recht schön elastisch nachjeben, so daß ich meinen Standpunkt inne-

halten konnte. Aber en Verjniejen war's nich, denn ich mußte über 'ne Stunde lang so übers Kreuz stehen mit rausjedrücktem Sitzfleisch. Und nu noch die faulen Witze der Mitreisenden!

Na aber, jedes Ding hat en Ende und so auch, Jottseidank, diese Wettfahrt. Unsere Linie wurde übrijens an diesem Tage um zwei Lokomotivlängen jeschlagen, was mir um so unanjenehmer war, als ich mich dummerweise auch mit 'ner Wette hatte reinlejen lassen. Es war'n ja man fünf Dollar, aber fünf Dollar sind zwanzig Mark, und für zwanzig Mark kann man schon nach'n Harz fahren, hin und retour, ohne Aufrejung, de schönste Aussicht — und auf jedem Bahnhof en Jlas Bier! —

Na, in Phoenixville war'n wir ja nu jlücklich — wenigstens in einem Phoenixville. Nu hieß es noch, die Adresse von dem lieben Schwager ausbaldowern. Mein praktischer Instinkt wies mich aber wieder den richtigen Weg. Einwohnermeldeamt kannten se da nich, aber auf der Post fand ich en freundlichen Beamten, der mir Auskunft jab. „Wohnt hier en Ingenieur Müller, jung verheiratet ꝛc. p. p.?"

„Ingenieur Müller? Allright, Sir, der wohnt da und da."

Also wir hin. Mutterchen, wie Du Dir denken kannst, in höchster seelischer Errejung.

Des Haus sah nich jrade hochherrschaftlich aus — aber lieber Jott, die Leute fangen ja ooch erst an, kann ja noch allens kommen, tröste ich Mutterchen. Wir steijen de Treppe rauf, dritten Stock. Richtig, da is en Schild an de Tür: J. Miller, Ingenieur.

„Ach, Du jrundjütiger Himmel!“ ruft Mutterchen janz schwach: „Der heißt ja jar nich Müller.“

„Ach wo,“ sage ich: „das macht doch nischt. Auf amerikanisch heißt eben Müller Miller, man muß sich doch nach den Landessitten richten. James heißt er ooch — also des wird er schon sein.“

Inzwischen macht uns en schmudlijes Dienstmädchen de Türe auf.

„Mister and Misses Miller at home?“ frage ich.

„Yes please Sir.“

Wir treten näher in den stockfinsteren Korridor. Das Mädchen will fort uns anmelden, ich krieje se beim Schlafittich zu fassen und flüstere ihr zu, daß wir Verwandte wären und 'ne Ueberraschung vorhätten, und zu Muttern sage ich: „Nu wickle mal erst des Präsentierbrett aus, 't macht en bessern Eindruck.“ Und denn schleichen wir janz sachte nach de Stubentür, ich kloppe an — ne Stimme ruft ‚come in‘ — ich stoße de Türe auf . . .

Was soll ich Dir sagen, mein Junge: wir befanden uns wildfremden Leuten jejenüber! En ekliger langer dürren Kerl und 'ne Frau, die jroßartig zu ihm paßte, so 'ne Hopfenstange, oben krumm jebogen, — die sitzen zusammen beim Mittagessen und zwei mierije Jöhren sitzen ooch noch mit am Tische. Die Jesellschaft jlotzt uns an, wir jlotzen sie an, und denn erhebt sich der dürre Kerl von seinem Stuhl und schnauzt mich an: „Please Sir, what do you want?“ und Mutterchen steht mit ihr Präsentierbrett da und hält's immer so vor sich hin, als ob se sagen wollte: na nehmen Se's man jo nich übel! Und dabei schnappt se immer so nach Luft, und ich merke schon, nu dauert's nich lange, denn kullern ihr

de Tränen runter. Se hatte sich doch so auf des Wiedersehn jefreut.

Ich finde ja nu zuerst de Sprache wieder. „Entschuldigen Sie, mein Herr," sage ich auf englisch, so jut es jing: „wir sind hier doch wohl nich richtig. Ich wollte nämlich meinen Schwager besuchen, und das is nämlich hier meine Schwiejermutter. Sie erlauben, daß ich die Herrschaften bekannt mache." Aber da schien ihnen jar nischt dran zu liejen; die Hopfenstange wurde vielmehr sehr unanjenehm und hetzte ihren Jemahl auf, uns zum Rückzug aufzufordern.

Wir ließen uns nich lange bitten, und eins, zwei, drei standen wir wieder draußen vor der Türe mit unsere Kenntnisse und mit's Präsentierbrett. Nu war ich aber höllisch wild. „Mutterchen," sage ich, „jetzt kriejste mich keinen Schritt weiter in dem verfluchten Amerika, ich kehre um, ich will zu Hause."

Und das jute Mutterchen steht da an'n Türpfosten jelehnt und heult, daß es en Hund jammern konnte: „Ach ja, ach ja, mein Oschen, man bloß zu Hause! Ich soll mein jeliebtes Kind nich wiedersehn! — Was mach ich denn bloß mit dem ollen Präsentierbrett?"

„Laß es da, Mutterchen, schön is es doch nich mehr." Der Rejen von neulich Nacht und das Sandbombardement von heute vormittag hatten nämlich unser schönes Hochzeitsgeschenk beinahe bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

„Is auch wahr," sagt Mutter und stellt das Dings mit 'n tiefen Seufzer bei J. Miller an de Korridortüre, und denn steijt se wieder resigniert de Treppe runter.

Da sehe ich an 'em Bindfaden vor der Türe en Stück Kreide bammeln und 'ne kleine Schiefertafel dabei. Ich nehm' de Kreide von der Wand, erjreife des Präsentierbrett und male auf de Rückseite mit jroßen Zügen in meiner schönsten Schönschrift das einzije deutsche Wort: Schafskopp! — Denn folge ich Mutterchen befriedigt nach.

Das war unser letztes Abenteuer in Amerika.

VIII.

Die Wunder von Philadelphia.

Onkel Oschen schien nun wirklich genug zu haben, was ich ihm auch nicht verdenken konnte in Anbetracht der Tatsache, daß er über zwei Stun- fast ohne Unterbrechung erzählt und sich dabei die Kehle in kurzen Zwischenräumen recht beträchtlich angefeuchtet hatte. Wir verließen also das Lokal und ich erbot mich, den Onkel heim zu begleiten, in der Hoffnung, vielleicht doch noch ein Zugabe- abenteuer aus ihm heraus zu locken.

„Ach Du, Onkel," sagte ich unterwegs: „da fällt mir ein: Du hast ja die Hauptsache zu er- zählen vergessen."

„Wieso?" versetzte der Onkel stehenbleibend und unterm Gähnen mit der Hand auf den Mund klopfend.

„Na, Du wolltest mir doch erzählen, wie es gekommen ist, daß Deine liebe Schwiegermutter den auffallenden Blick gekriegt hat."

„Wieso auffallend?" fragte Onkel Oschen schlaftrunken.

„Na, sie schaut doch immer so merkwürdig über die Schulter nach hinten. Hat sie 'n steifen Hals?"

„I Jott bewahre!" sagte der Onkel, indem er mich plötzlich wieder janz munter durch seine Brillengläser hindurch mit seinen verschmitzten blauen Augen anfunkelte. „Des is janz was anders. Des hat se sich in Philadelphia jeholt."

„Ich denke in Arizona?" wandte ich ein, denn ich erinnerte mich genau, daß der Onkel heute Nachmittag in der Gesellschaft behauptet hatte, sie hätte sich in Arizona ein ganz merkwürdiges Leiden geholt; und von der Erklärung dieses Leidens war doch überhaupt die ganze Erzählung seiner Amerikafahrt mit der Schwiegermutter ausgegangen.

Der Onkel schüttelte ärgerlich den Kopf. „Na, wenn Du's besser weißt, denn is's ja jut; ich sage Dir, es war in Philadelphia. Arizona liejt ja janz wo anders. Du hast ja jar keene Ahnung. Wie soll'n wir denn da hinkommen? Oder denkste vielleicht, ich schwindle Dir hier was vor?"

„Aber Gott behüte, lieber Onkel, wie werde ich so was denken! Deine Erzählungen tragen ja den Stempel der Wahrheit so deutlich an der Stirn . . ."

„Na also," sagte der Onkel schon wieder befriedigt. „Warum sollte ich denn auch schwindeln? Ich hab's doch wahrhaftijen Jott nich nötig, mir passieren doch ejal merkwürdige Sachen. Schwindeln tun doch bloß die Leute, denen nischt passiert. — Aber nu will ich Dir mal was sagen, — da is noch en Café offen, woll'n da nochmal einkehren. Ich muß mir den Jeist erst mal wieder en bißchen auffrischen — ich hab mir ja schon's Maul

fußlig jeredet heute Abend. Kannste mir nich verdenken, wenn ich erst mal 'ne kleene Aufmunterung jenehmije."

Wir gingen also in das Caféhaus, und nachdem der gute Onkel ein Schälchen Schwarzen nebst einem Pfiff Kognak zu sich genommen hatte, war er wieder in Form und griff den Faden seiner Erzählung wieder auf. Ich lauschte gespannt, denn mich hatte seine drollige Art der Berichterstattung keineswegs ermüdet — im Gegenteil, ich hätte ihm gern noch stundenlang zugehört.

„Wo war'n wir'n stehen jeblieben?" begann Onkel Oschen. „Ach so, richtig — bei dem Schafskopp. — Na also, wir fahren abends wieder mit dem Steeplechase-Zug nach Philadelphia retour und zwar auf derselben Seite, auf der wir hinjefahren waren. Diesmal, sagte ich mir, wirste schlau sein, Oskar, und wettete zehn Dollar, daß unser Zug verlieren würde; denn ich dachte mir: beim Reisen haste immer Pech; des wär doch rein unmöjlich, daß der Zug, in dem Du mit Schwiejermuttern sitzt, jewinnen sollte. — Aber was soll ich Dir sagen, diesmal bestand mein Pech darin, daß der Zug doch jewann und ich meine zehn Dollar los war. Kannst De Dir vorstellen, in welch rosiger Stimmung ich mich in Philadelphia zu Bette lejte!

Am andern Morjen war des schönste Wetter. In Newyork hatten wir nichts weiter zu suchen, der Dampfer jing erst morjen, also dachte ich, woll'n uns den Tag über in Philadelphia umsehn. Des is auch wirklich lohnend. Philadelphia is 'ne viel schönere Stadt wie Newyork und besonders der jroße Fairmountpark zu beiden Seiten des Schuylkill is so hübsch, daß man jut und jern en Tag

drin totschlagen kann. Außerdem war jrade en jroßes Volksfest los und da draußen am Flußufer ne janze Budenstadt aufjebaut mit alle möjlichen Sehenswürdijkeiten und Volksbelustijungen. Es war wirklich sehr amüsant, die Stunden schwanken uns im Fluge dahin, meine Stimmung wurde immer besser, und selbst Mutterchen, die nach der jroßen Enttäuschung, daß se nu ihre Tochter nich wiedersehn sollte, wie so'n naßjerejnetes Trauerhuhn an meiner Seite einherschlich, rappelte sich en bißchen auf und fing an, sich für die und jene Chose zu interessieren. Du machst Dir keenen Bejriff davon, was es da allens zu sehen jab. Barnum und Bailey waren da mit ihren Riesenzirkus und ihre Abnormitäten. Da war zum Beispiel en Elefant mit zwee Rüssel; aber nich etwa am Koppe, sondern eenen vorne und eenen hinten, wo sonst der Schwanz hinjehört. Denn war en Affe da, der sang Tenor — „jute Nacht, Du mein herzijes Kind" — des kommt ja allerdings bei uns zulande ooch vor und hat uns weiter nich jewundert. Denn war da zu sehen en Bastard aus Zieje und Karnickel — doll sage ich Dir! En Karnickel mit Hörner und 'n Ziejenbart. Die Dame ohne Unterleib haste natürlich selbst schon jesehn; aber da war 'ne Dame ohne Oberleib, des war noch ville merkwürdijer; en ausjewachsenes Frauenzimmer ohne Kopp und ohne Aerme, die verfertijte mit de Füße de schönsten Stickereien."

Ich wollte eine bescheidene Einwendung gegen die Dame ohne Oberleib machen, aber der Onkel winkte mir rasch ab und fiel mir ins Wort: „Des war aber allens noch jar nischt, det Beste kommt noch. — Also nach der Vorstellung im Zirkus — es war schon stark jejen

Abend — bummeln wir weiter und bemerken so etwa hundertundfünfzig bis zweihundert Meter hoch in de Luft 'en Ballon captif. „Au!" sage ich zu Muttern, „des is fein, da machen wir mit. Luftballon bin ich noch nich jefahren." Also wir hin, um die Sache aus der Nähe zu besichtijen.

Im ersten Momang denke ich doch, ich bin entweder verrückt oder ich habe 'en Mächtigen sitzen. Und Mutterchen kreischt laut auf.

„Siehst Du's ooch, Mutterchen?" sage ich.

„Ach Jott, Oschen, sagt sie: „sehen tue ich es woll, aber jlauben tue ich es nich. Die Menschen haben ja alle keenen Kopp uff."

Und so war es auch. Da standen 'ne Masse Stühle, so'n Stücker hundert reihenweise hintereinander und auf jedem Stuhl saß en Mensch ohne Kopp — und die kuckten alle in de Höhe."

Ich konnte nicht mehr an mich halten. „Onkel," rief ich, „was Du mir aber da erzählst, das ist doch zu . . ."

„Wart's doch ab," unterbrach er mich energisch: „Ich sage Dir, se kuckten alle in de Höhe und wir kuckten also auch rauf. Da kommt der Ballon captif janz sachteken runter jeschwebt, und nu sehen wir ja auch, was die janze Veranstaltung für'n Zweck hatte. In der Jondel des Ballons, der nich mal so jroß war wie man se bei uns drüben bei solchen Jelejenheiten zu sehen jewohnt is, war nämlich so'n rundes, pyramidenförmijes Jestell anjebracht, wie's de Järtner haben — so sechs, acht Etagen übereinander, und auf allen diesen acht Scheiben standen Blumentöppe dicht aneinanderjereiht und mit Draht befestijt — und in jedem von diesen Blumentöppen steckte en Menschenkopp.

Ich hatte ja natürlich den Witz sofort erfaßt und sage zu Mutterchen: „Nu kuck bloß mal an, Mutterchen, was diese Amerikaner doch für praktische Leute sind. In die Jondel und mit den kleenen Ballon könnten se doch keene fünf Personen mitnehmen — vermittels dieser einfachen und sinnreichen Einrichtung aber nehmen se hundert und mehr Personen mit. Ich muß sagen, des is 'ne jroßartige Erfindung — schade bloß, daß ich se nich jemacht habe. Und so furchtbar einfach! Was braucht man mehr als den Kopp zum Luftballonfahren? Mit de Beene kann man ja doch nischt sehen."

„Nu bin ich aber doch wahrhaftig jespannt," sagt Mutterchen: „wie se de Köppe wieder anmachen werden."

Der Ballon kommt vollends runter, de Anjestellten nehmen de Köppe einen nach dem andern raus aus den Blumentöppen und nu sehen wir, daß jeder Kopp 'ne Nummer an seinem Hut befestijt trug — den Hut hatten se nämlich aufbehalten — und de Leute auf den Stühlen hatten auch jeder 'ne Nummer anjesteckt auf'm Aermel. Auf diese sinnreiche Weise konnte keine Verwechslung passieren. Zwee Mann waren bloß zur Bedienung nötig, der eine — des muß wohl en jelernter Doktor jewesen sein — der paßte de Köppe kunstjerecht auf de Hälse drauf, und der andere jing mit'n jroßen Pott nebenher. Darin befand sich nämlich 'ne Salbe — und nu wurde einfach vermittels eines jroßen hölzernen Senflöffels immer bloß eenmal mit de Salbe um de Schnittfläche rumjefahren, denn saß der Kopp wieder fest — der janze Mensch erhob sich vom Stuhle und jing verjniejt seiner Weje.

„Donnerwetter," sage ich zu Mutterchen, „des müßten wir doch ooch mal probieren; so was jibt's in Berlin nich. Jefährlich is et augenscheinlich nich, sonst würden sich nich so'ne Masse Menschen dran beteilijen; horch bloß, Mutter, se unterhalten sich janz normal miteinander und erzählen sich von der schönen Aussicht, die se oben jehabt haben."

Mutterchen war noch en bißchen schwankend. Indem kommt da 'n Mann mit joldene Tressen an de Mütze und bimmelt mit 'ne jroße Glocke und brüllt: Immer ran meine Herrschaften, es is des letztemal für heute, die letzte Fahrt in de Lüfte. Jroßartije Aussicht — janz Pennsylvanien für fünfzig Cents inklusive Koppabschneiden! — Der Mann is kaum fertig mit seine schöne Rede, da drängeln sich auch schon de Leute dutzendweise an de Kasse um Billets. — „Na," sage ich, „Mutterchen, haste keene Lust? En halben Dollar, zwee Mark, des is wirklich nich zu teuer."

„Ja," sagt Mutterchen, „ich möchte schon mal mit rauffahren — bloß mit dem Koppabschneiden — des is so'ne Sache. Man weeß doch nich . . ."

Ich rufe mir also so'n Beamten ran und sage zu dem, wir möchten erst mal sehn, wie das jemacht wird mit dem Koppabschneiden und ob's auch nich weh tut.

„I Jott bewahre!" sagt der Mann. „Des is en Verjniejen überhaupt. Kommen Se mal hierher, da können Se's sehen." Er führt uns an 'nen Verschlag — janz einfach en paar Holzrähme mit rotes Tuch überzogen — und läßt uns durch de offene Türe rinkucken. Da stand 'ne bildschöne kleene Guillotine, blankpoliertes Holz und blank-

polierter Stahl, wunderschön anzusehen. Se steht auf so'n hochbeenigen kleenen Tisch, da treten de Leute vor hin, Herren, Damen und Kinder, lejen den Kopp rin, und der Medizinalbeamte mit zwee jolbene Litzen an de Mütze knipst mit ne leichte Handbewejung eenen Kopp nach 'm andern jlatt ab. Denn kriejt jeder Kopp und jeder Rumpf seine korrespondierenden Nummern anjepinnt, en Beamter träjt de Köppe weg und arrangiert se auf dem Blumenjestell in der Jondel, während andere Leute de Rümpfe untern Arm fassen und höflich nach de Stühle hinjeleiten.

„J," sagte Mutter: „des is ja janz appetitlich — nich een Troppen Blut! Komm, Oschen, wir machen mit."

„Jawoll," sage ich, „allemal; das heißt, weißte; wenn wir beide köpplings rauf fahren und unsere Rümpfe bleiben unbeaufsichtijt unten sitzen, denn kann uns die Bande derweile eklig ausräubern. 'ne bessere Jelejenheit für Leichenfledderer jibt's ja jar nich! Weißte, Mutterchen, ich wer' doch lieber unten bleiben und passe auf Deine Tasche auf.

„Na also, is jut," sagt Mutterchen. Ich nehme also man ein Billet für zwee Mark und warte vor der Türe vor dem roten Duchverschlag bis meine liebe Schwiejermutter sauber jeköppt raustritt. Ich jebe ihr den Arm und führe se wie se is kavalierement nach ihren Stuhl hin. Nummro 199. Se hatte de letzte Nummer jekriejt, weil wir uns so lange besonnen hatten. Dafür kriejte se aber doch auf der Etagere den besten Platz; ihr Köppchen bildete janz allein den Schlußknopp der janzen Pyramide. Sie nahm sich bildhübsch da

oben aus mit ihr Kapottehütchen mit'm Schmelzperlenbehang und de Reiherfeder oben druff. Ich werfe ihr noch en Kußhändchen zu, worüber se mit'n freundliches Lächeln quittiert — und denn setzt sich der Ballon lautlos und majestät'sch in Bewejung. Das heißt, ich muß jestehn, en komisches Jefühl war's doch, wie ich so hinter Mutterchens Stuhl stehe und aufpasse, daß se ihr nich's Portmonnaie aus'm Pompadour mausen. Den Pompadour hielt se nämlich krampfhaft fest in der Hand, aber im übrijen saß se janz stille da und sagte keenen Ton. 's is doch en wahres Jlück, daß de nich mitjefahren bist, dachte ich in meinem Sinn; hier kennt uns ja keener und schließlich is's doch möjlich, daß mal wat passiert und se verwechseln de Köppe. Aber wie jesagt, wohl war mir nich zu Mute die janze Zeit über solange der Ballon in der Luft schwebte, und ich dankte meinem Schöpfer, wie er wieder runter kam. Mutters Köppchen lächelte mir wieder en freundlichen Jruß zu und der Hut saß auch noch bildschön oben drauf. Na nu war ich ja befriedijt und stieß en tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Das weitere verläuft ja denn auch janz projrammmäßig; de Köppe werden einer nach'm andern von der Etagère runter jenommen, der Medizinalbeamte und der Mann mit'n Senftopp jehen von einem Stuhl zum andern, jede Nummer kriejt ihren richtigen Kopp aufjepaßt, erhebt sich und jeht verjniejt nach Hause. Natürlich nahm diese Prozedur immerhin ziemlich viel Zeit in Anspruch. De Beamten wollten doch endlich Feierabend machen und beeilten sich so sehr se konnten. Inzwischen schlug's schon achte und nu war Schluß der Ausstellung. Das Publikum verließ schleunijst

den einjezäunten Platz, der Ballon wurde für de Nacht verankert, de Stühle aufjestapelt bis auf die paar, die noch besetzt waren — kurz und jut, was man so en schleunijen Aufbruch nennt. Wir hatten's ja nu inzwischen auch eilig, denn um neune jing unser Zug nach Newyork retour, und ehe wir im Hotel alles erledijt hatten usw., da reichte 'ne Stunde man knapp aus. — Ich stehe mit de Uhr in der Hand da und rechne nach, ob wir wohl noch zurecht kommen, da faßt mir mit enmal wer an'n Arm und sagt: „Na nu komm man, Oschen, wir sind de letzten. Es war übrijens jroßartig. Ich bin man froh, daß ich mir das nich habe entjehen lassen."

„I kuck mal an, Mutterchen, biste schon fertig?" sage ich. „Nu aber dalli, wir haben keene Zeit zu verlieren, halt Dich man fest an meinen Arm, denn kommen wir rascher vorwärts."

Sie hakt sich also unter und nu schlage ich en Eilmarschtempo an, des sich jewaschen hat.

Da ruft mit enmal Mutter janz ängstlich: „Oschen, Oschen, was machste denn bloß? Wie laufst Du denn?"

„Wieso?" sage ich. „So schnell müssen wir laufen, sonst kommen wir nich mehr mit. Was kuckst De Dich denn immer um, Mutterchen? Haste was verjessen?"

„Ich kuck ja jar nich um," sagt se; „Du läufst ja rückwärts, Oschen."

„Ach Jott, mach doch man keene Witze!" sage ich und bleibe en Augenblick stehen. — Herr Jeses, der Schreck! Ich kann Dir man sagen, ich dachte

mich rührt der Schlag; hatte die Schwefelbande doch wahrhaftijen Jott in der Eile Mutterchen den Kopp verkehrt aufjesetzt!

Was nu? Ich schäume vor Wut. Zuerst dachte ich: am Ende is er noch locker — und versuch ihn rum zu drehen; aber nee, er saß schon janz feste. Ich mache kehrt nach dem Ballonplatz; aber da war schon allens verschlossen und kein Mensch mehr zu sehen. Mutterchen hatte es noch jar nich mal jemerkt, was eijentlich mit ihr jeschehen war, die dachte bloß, ich wäre verrückt jeworden. — J, was sollste die arme Frau unnütz aufrejen, dachte ich mir, wir wer'n machen, daß wir'n Zug erwischen und morjen früh jehn wir an Bord des Schnelldampfers und fahren nach unser jeliebtes Berlin. Schließlich jibt es doch bei uns zu Hause so jroßartige Operateure und wenn die ihr wirklich ooch nich helfen können — du lieber Jott, wenn der Mensch man des Herz auf'm richtigen Flecke hat, denn is schließlich der Kopp ooch Nebensache.

So tröste ich mich vorläufig und denn renn ich wieder mit Mutterchen was haste was kannste nach em nächsten Droschkenhalteplatz und fahre nach'm Hotel, lasse se erst jar nich aussteijen — es brauchten doch nich alle Leute jleich zu wissen, was uns passiert war — bezahle de Rechnung und denn weiter nach'n Bahnhof. Wir erwischen richtig noch den Zug, ich drücke Mutterchen in de Ecke, flanze mich ihr vis-à-vis, und denn kloppe ich mir auf de Kniee und sage janz verjnüjt, um Mutterchen nich merken zu lassen, wie mir zu Mute war: „Is doch janz was anderes, Mutterchen, wenn man ohne Präsentierbrett reist, nich wahr? Ordentlich frei fühlt man sich.“

„Jawoll," sagte Mutterchen, „des mag schon richtig sein, Oschen; aber mit mir is es nich richtig. So dumm bin ich nu doch nich, daß ich des nich merke. Warum hast Du 'n auch nich besser aufjepaßt, mein Junge? Du mußt doch wissen, auf welcher Seite ich de Nase zu tragen fleje."

„Ach Jott, mein liebes Mutterchen," sage ich janz kleinlaut, „sei man bloß nich böse! Ich kuckte jrade nach der Uhr, wie se Dich zurechte machten. Es soll auch jewiß nich wieder vorkommen. Aber weißte, Mutterchen, die Sache zieht sich am Ende von selber wieder zurecht. Wenn man bedenkt, daß wir jetzt von Westen nach Osten um de halbe Erdkugel rumfahren und daß überhaupt de Verhältnisse bei uns janz anders sind wie in Amerika, und denn außerdem die Paralaxe der Jeschwindigkeit multipliziert mit des Parallelojramm der Kräfte und de siderischen Einflüsse im alljemeinen.. Mein Jott, was man so quasselt, wenn man einen trösten und sich aus 'ner faulen Sache rausreden will.

Mutterchen hört des allens janz ruhig mit an und denn jiebt se mir de Hand und sagte: „Weißte, Oschen, mich freut bloß eins bei der Jeschichte: nu können se doch in Berlin nich sagen, wir hätten jelogen, wenn wir ihnen die Sache erzählen von dem Ballon captif." — —

Der Onkel winkte den Zahlkellner heran und beglich unsere kleine Zeche. Dann erhob er sich und sagte, indem er seinen Arm unter meinen schob und mit mir das Lokal verließ: „Na, nich wahr, nu is Dir der Zusammenhang klar? Mutterchen hat sich ja auch merkwürdig jewöhnt an den eijentümlichen Zustand. Wenn se so ruhig steht merkt's

ja ooch keener — se is ja hinten und vorne nich sehr verschieden; aber wenn se sitzt, denn is's freilich faul; ich sage immer, wenn Fremde bei sind, die's noch nich wissen: se kuckt sich de Bilder an."

Wir standen auf der Straße. Ich sah mir den Onkel an. Merkwürdig, der Mann ging ganz geradeaus ohne Schwanken — seine Zunge hatte er auch noch vollkommen in der Gewalt — betrunken war er also augenscheinlich nicht — es mußte denn sein, daß ihm im Laufe seiner beredten Erzählung die eigene Phantasie zu Kopfe gestiegen war. „Hör mal, lieber Onkel," sage ich, „ich glaube Dir ja mit Vergnügen alles aufs Wort, aber die Geschichte mit der Guillotine . . . ."

Der Onkel blieb stehen und maß mich von Kopf zu Füßen mit einem mitleidigen Blick. „Du hast eben keinen Schimmer davon, mein Sohn, was in Amerika allens möjlich is und janz besonders in Philadelphia. Haste denn nie de Jeschichte von dem berühmten Zauberer Bosco jelesen?"

„Nein, keine Ahnung."

„Bosco aus Philadelphia, genannt Philadelphia, war doch bekanntlich der berühmteste Zauberkünstler des achtzehnten Jahrhunderts. Wie der sein Ende nahe fühlte, zog er sich nach seiner Vaterstadt zurück, lud seine sämtlichen Freunde, Verehrer und Verwandten zu einem jroßen Frühstück ein und sagte nach dem Käse: Meine Damen — meine Herren! Jetzt werde ich Ihnen das letzte und wunderbarste Kunststück vorführen, welches ich in meinem langen Leben jemacht habe. Ich werde mich hier auf'n Tisch lejen und Sie werden so freundlich sein, mich in jenau hundert Teile zu zerstückeln. Diese Teile bitte ich Sie alsdann in

einer Blechkiste von meiner Jröße, aber jut jemischt wie'n Kartenspiel, zu placieren, die Kiste zuzulöten, im unterirdischen Jewölbe der Staatenbank beizusetzen und den Schlüssel im Weißen Hause in Washington in Verwahrung zu jeben. Heute schreiben wir den 1. Januar 1800, am 1. Januar 1900 werden Ihre Erben so freundlich sein, den Schlüssel im Weißen Hause wieder abzuholen, das Jewölbe aufzuschließen, die Blechkiste zu entlöten — und ich werde mir erlauben, frisch und jesund in meiner jejenwärtigen Jestalt dieser Kiste zu entsteijen. — Und so is es auch jeschehen."

„Ach nee?" rief ich. „Aber was war denn nu am 1. Januar 1900? Wurde er denn wirklich lebendig wieder aufgefunden? Ich kann mich nicht erinnern, in der Zeitung eine diesbezügliche Notiz gelesen zu haben."

„Ach Jott nee, denke Dir blos mal an —" erwiderte der Onkel tief betrübt: „Im Weißen Hause hatten se'n Schlüssel verlejt. Nu is der arme Bosco vielleicht schon drei Jahre lebendig in seiner Blechkiste — und kann nich raus!"

„Ach ja, was alles für Sachen passieren in der Welt!" pflichtete ich seufzend bei. „Aber hör mal, hast Du denn gar nicht versucht, Deiner guten Schwiegermama den Kopf wieder zurechtsetzen zu lassen?"

„Na aber selbstredend," antwortete Onkel Oschen. „Ich war bei allen ersten Chirurgen Deutschlands, aber keener jetraut sich, die Operation zu unternehmen."

„Natürlich nicht," sage ich, indem ich dem Onkel auf die Schulter klopfte. „Sie werden die Salbe nicht haben, die dazu gehört. Laß doch einfach einen Topf voll aus Philadelphia kommen."

Der Onkel blinzelte mich verschmitzt an, dann drückte er mir warm die Hand und sagte: „Des is en Jedanke! M. W.“

Und so trennten wir uns für diesen Abend.

* *
*

Kürzlich habe ich Onkel Oschen und seine Schwiegermutter in Berlin aufgesucht und da schaute sie geradeaus wie andere Menschen auch. Wir verlebten ein paar vergnügte Stunden zusammen und beim Abschied nahm mich Onkel Oschen beiseite und raunte mir zu: „Danke Dir auch noch schön für Deinen juten Rat von damals. Ich habe mir jleich die Salbe kommen lassen. For son kleenen Mostrichtopp voll hab' ich fünfundzwanzig Dollar bezahlen müssen; aber nu hat's Leyden jleich jemacht. Du siehst, mit welchem Erfolge. Wenn De mal nach Amerika kommst, denn versäume nich den Ballon captif, mein Sohn.“

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin-Grunewald.

Eheliches Andichtbüchlein

von

Ernst Ludwig und Elsa Laura von Wolzogen.

Mit Illustrationen von Joh. Martini.

brosch. M. 2.— geb. M. 3.—

Aus den Besprechungen:

Berliner Tageblatt:

Die Sprößlinge aus der Ehe, die Ernst v. Wolzogen vor etwa zwei Jahren mit Elsa Laura Seemann geschlossen hat, hüpfen jetzt in der Form von Liedern in die Welt. Das dichtende, singende, zitherzupfende, fröhlich zigeunernde Ehepaar reiht je ein Gedicht von „ihr" an ein Gedicht von „ihm"; wie eine vergnügte Polonaise, Pärchen hinter Pärchen, ziehen die unweisen Weisen vorüber. Elsa Laura ist kunstloser, auch im Gedanken bescheidener als der Gatte und hält sich mehr an allgemeinere Empfindungen. Des Gatten Lieder wirken persönlicher. Hier und da mischt sich in die Heiterkeit — nicht zum Schaden der Wirkung — wohl ein Ton von Melancholie, ein Seufzer des Mannes, dessen Locken anfangen grau zu werden, und der auf ein bunt bewegtes, von Enttäuschungen noch mehr als von Erfolgen erfülltes Leben zurücksieht. Aber diese Stimmungen sind nur flüchtige Schatten. Voll Munterkeit springt der Poet gleich wieder in die volle Sonne des jungen Eheglücks und lacht sich mit seiner Laura alle Sorgen fort. Es gibt in der Sammlung einige Stücke, die in Form und Inhalt die letzten Ansprüche an eine frische, freie, lebenbejahende Minnepoesie erfüllen. Das Gedicht: „Bescheidene Unterkunft" ist in dieser Art eine Perle. Nur an ganz wenigen Stellen werden Reim und Gedanke künstlich zur humoristischen Wirkung gezwungen. — Auch der Buchschmuck von J. Martini ist allerliebst. Man kann ihm kein besseres Lob nachsagen, als daß er zeichnerisch vollkommen dem dichterischen kongenial ist.

Berliner Börsen-Courier:

Kritische Ansichtskarte von Oscar Blumenthal.

An Ernst von Wolzogen.

Was Dir Deine liedfrohe Gattin sang
Und was Du ihr wiedergedichtet,
Du hast den Klang und den Gegenklang
In dem „Andichtbüchlein" gesichtet.
So wird uns zum musischen Zeitvertreib,
Was Mann und Frau im Verein schafft:
Hier lebt ein Dichter mit seinem Weib
In lyrischer Gütergemeinschaft.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien:

Ist das aber ein apartes Büchelchen, welches da die Eheleute Wolzogen zusammen geschrieben haben! So ganz ohne Autoreneitelkeit vermag man freilich nur zu sein, wenn man sehr, sehr verliebt ist. Und von jungem, tiefem Glück leuchtet jede Seite dieses Buches. Wolzogens sind uns durch alle Jahreszeiten liebwerte Begleiter. Da es lenzelich wird, singen sie: „Und der Trübsal ins Gesicht — eine Hand voll Primeln", sie pritscheln in heißer Sommerszeit gar frohgemut in kühlenden Meeresfluten, die Riesenkatze „Sorge", die sich im herbstlichen Zwielichte heranschleichen möchte, verscheuchen sie durch heiteres Lautengeklimper und werden, wenn es draußen schneit und stöbert, im traulichen home nur noch bessere Kameraden. Jeder Tag ein neues Fest, tanzt das Jahr an ihnen anmutig vorüber, dasselbe Jahr, das für manchen nicht mehr bedeutet als 365 × 24 Stunden. „Das Leben läßt sich schon ertragen", so summt es tröstend aus den Versen des ehelichen Andichtbüchleins. „Nur muß man es nicht justament von seiner schwersten Seite nehmen, noch darf man blind hindurch gehen. „Augen auf!" Mut und guten Willen — ça ira." Und vonnöten nebenbei ein wehrhafter Spott, als dessen allerergötzlichste Probe der geradezu kinematographisch getreue „Berliner Sonntag" genannt sei. Zu den vierzig Gedichten, unter welche neben flott gereimten Weisen so manches kunstvoll gebaute Stimmungsstück eingestreut ist, hat J. Martini zahlreiche Bilder gezeichnet, die ihn als einen technisch nicht gerade hervorragenden, wohl aber geistreichen Illustrator zeigen. Eugen Schick.

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin-Grunewald.

Heiteres und Weiteres

von

Ernst von Wolzogen

brosch. M. 2.— geb. M. 3.–

Inhalt: Christel und Wigel. Veit Zisolins Galgenfrist. 's Meikatel und der Sexack. Die Gloria-Hose. Werthers Leiden in Sexta. Ein Derwischlied.

Aus

„Die Gloria-Hose".

. . . . „So, Herr Amtsbruder", dröhnte der Superintendent in seinem jovialen Forte, „nun lassen Sie sich nicht stören; bringen Sie Ihr Grummet trocken herein, ehe wir in die Kirche gehen — hahaha!"

Sein donnerndes Lachen dünkte dem verschüchterten Kannepich vollends fürchterlich, und aus allen seinen harmlosen Scherzreden meinte er etwas ironisch Bedrohliches herauszuhören. Aber er begann sich endlich wieder mit Todesverachtung durch die zähe Kruste der halb eingetrockneten Seife mit seinem stumpfen Messer hindurch zu arbeiten. Der Herr Doktor Schneckenfett putzte indessen seine goldene Brille und plauderte munter fort, während er mit großen Schritten, unter denen die alten Dielen krachten, — ebenso wie von seinem donnernden Baß die Kalksplitter sich von der Decke lösten — in dem engen, ärmlichen, fast bücherlosen Studierzimmer auf und ab ging. Er erzählte sehr nett und liebenswürdig, wie er es in den schon besuchten Pfarreien seiner Diözese gefunden und wie man ihn aufgenommen habe. Er war eben dabei, seinem Entzücken über die Schönheit des Thüringer Waldes, den er bei dieser Gelegenheit bereist hatte, Ausdruck zu geben, als er plötzlich verstummte, stutzte und den durchbohrenden Blick seiner großen, runden Augen mit olympischen Stirnrunzeln auf — dem Hosenboden seines Amtsbruders haften ließ. Der elende, kleine Spiegel, vor dem jener sich rasierte, konnte ihm das Gebaren des Superintendenten nicht verraten, und da er gerade an der scharfen Wendung des Kinnes, der gefährlichsten Stelle, angelangt war, so überhörte er auch das Knacken der Kniegelenke seines hohen Gastes, welcher eben dicht hinter ihm niederhockte, seine Brille auf die Stirne schob,

UNIVERSITY OF CALIFORNIA